

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Verleger Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Fokalblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lumbach, Lügen, Mohorn, Rittig-Koitzschen, Ranzig, Reuthagen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Rohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sanddorf, Schandewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unfersdorf, Weistroppe, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Interatentell: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 35.

Sonnabend, den 28. März 1908.

67. Jahrg.

Die Ortsbehörden des hiesigen Verwaltungsbezirks werden hierdurch veranlaßt, das Verzeichnis der in ihren Orten wohnhaften katholischen Glaubensgenossen nach dem vorgeschriebenen Schema bezw. Fehlschein, bis spätestens 10. April d. J. hierher einzureichen.

Weissen, am 23. März 1908.

2588

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Einschätzung zur städtischen Grund- und Einkommensteuer betr.

Nachdem die Feststellung des Anlagenkatasters für die Stadt Wilsdruff erfolgt ist, liegt solches vom 28. d. M. ab zur Einsichtnahme der Beteiligten in hiesiger Stadtkasseneinrichtung aus. Ebenda haben sich alle die Beitragspflichtigen, denen ein Anlagenzettel nicht behändigt werden kann, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses zu melden. Reklamationen gegen die ausgeworfenen Sätze des Katasters sind binnen 14

Tagen vom Empfang der Abgaben-Zettel an gerechnet schriftlich unter eingehender Begründung bei dem unterzeichneten Stadtrate anzubringen.

Wilsdruff, am 27. März 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenderger.

Bei uns sind eingegangen vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen das 2. Stud. Jahrgang 1908, vom Reichsgesetzblatte Nr. 7 bis mit 12 des Jahrganges 1908.

Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschlag in der Hausflur des Rathhauses ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in hiesiger Ratkasseneinrichtung aus.

Wilsdruff, am 26. März 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenderger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 27. März.

Japan.

Die Hamburg-Amerika-Linie verfügt über 160 Ozeandampfer, die einen Raumbesitz von 818000 Registertons und eine Besatzung von 12000 Mann haben. Diese Dampferflotte ist größer als die Hollands, Russlands, Schwedens oder Spaniens.

Sozialdemokratie und Mordmord.

Im Januar 1906 hat das Mitglied der sozialistischen revolutionären Partei Russlands Bromar-Bahillew einen russischen Polizeipräsidenten ermordet und ist nach dieser „Deliktat“ flüchtig geworden. Der Mörder befindet sich nun in der Schweiz und soll auf Anforderung der russischen Regierung ausgeliefert werden. Um das zu verhindern, wendet sich eine große Anzahl französischer Sozialdemokraten in einer Adresse an das „Schweizer Volk“. Diese Adresse wurde auch vom „Vorwärts“ an erster Stelle abgedruckt und ist von einer großen Zahl deutscher „Genossen“ unterzeichnet. So u. a. von Singer, Bebel, Bedebour, Heine, Hus, Legien, Roske usw. Im ganzen sind es vierzig deutsche Obergewissen, die es für gut befanden, ihren Namen unter das Schriftstück zu setzen. In dem Schriftstück heißt es u. a.: „Die Tat von Bromar-Bahillew, im Auftrage der Partei, war eine rein politische.“ Das gibt jedenfalls zu denken. Bisher haben die deutschen Sozialdemokraten den Zusammenhang ihrer russischen Bruderpartei mit den Attentaten geleugnet. Dadurch aber, daß nun die sozialdemokratische Reichstagsfraktion die erwähnte Adresse mitunterzeichnet hat, gibt sie geradezu ihre Billigung der Attentatstafel zu erkennen. Allerdings fehlen die Unterschriften folgender sozialdemokratischer Fraktionsmitglieder: Wismelburg, Dr. David, Goldstein, Dr. Südekum, Ulrich, v. Bollmar und Jubel. Haben diese „Genossen“ die Identifizierung mit dem russischen Mordgenossen abgelehnt? Diese Frage wird beantwortet werden müssen. Im übrigen ist bei der Stimmung des Schweizer Volkes nicht anzunehmen, daß die Adresse Erfolg haben könnte. Die deutsche Sozialdemokratie sei also gleichsam in voller Geflossenheit ihre ganze offizielle Autorität ein, um die „politischen“ Mordtaten der geachteten Strafe zu entziehen. Nun hat man zwar nach den Worten aus „Wallenstein“ „Exempel, daß man den Mord liebt und den Mörder strast“. Aber in einer solchen Haltung steht eben stets eine jämmerliche Heuchelei. Und genau so steht es mit der Sozialdemokratie, wenn sie umgekehrt behauptet, daß sie den politischen Mord verabscheut, dabei aber den Mörder vor der Strafe zu schützen sucht.

Was die Reise der amerikanischen Flotte kostet.

Seit den Dezemberfesttagen von Hampton Roads, als die amerikanische Schlachtflotte ihre große Reise nach San Francisco unternahm, hat sie bis jetzt 13000 englische Meilen zurückgelegt und nur 1000 Meilen trennen sie noch von dem ursprünglichen Ziel ihrer Fahrt. Seitdem ist der Plan erweitert worden und zu den 14000 Meilen treten nunmehr noch die 6000 Meilen Wegstrecke nach Ozean und den Philippinen. Die Flotte wird dann Australien besuchen, in Japan anlaufen und durch den Suez-Kanal in das Mitteländische Meer fahren, um die

Rückfahrt nach der amerikanischen Ostküste anzutreten, so daß sie insgesamt eine Strecke von nicht weniger als 46000 englischen Meilen zurücklegen haben wird. In London rechnet man darauf, daß die Amerikaner außer Gibraltar, wo die Vorräte für die Versorgung neuer Kohlenvorräte bereits getroffen ist, auch einen zweiten britischen Hafen anlaufen wird, und zwar glaubt man, daß Bournemouth gewählt wird. Die Flotte, die diese Weltreise unternimmt, besteht bekanntlich aus 16 Schlachtschiffen und 6 Zerstörern, die insgesamt eine Besatzung von 12865 Mann mit sich führen. Die Schiffe repräsentieren einen Wert von rund 400 Mill. Mark und allein für die Reise von Hampton Roads nach San Francisco berechnet man den Kohlenverbrauch auf 12000000 Mark. Die Vollendung der Reise wird die Ausgaben für Kohlen annähernd auf 3 Millionen Mark erhöhen und die Gesamtkosten, die ursprünglich auf rund 10 Millionen Mark geschätzt wurden, werden zweifellos die anspruchsvolle Summe von 20 Millionen übersteigen.

Aus Washington wird gemeldet: Die Einladung, die amerikanische Flotte möge China besuchen, ist angenommen worden; gleichzeitig hat das Kabinett beschlossen, keine weitere derartige Einladung anzunehmen.

Aus Stadt und Land.

Wiltungen aus dem Kreisreise für diese Stadt nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 27. März.

Geduld. Was sich beim Lebenslauf gestalten wie immer, Geduld hat gar oft nötig haben. Es geht ja im Leben nicht immer nach unseren Wünschen glatt und eben; so oft treten Hindernisse ein, auf die wir nicht vorher gerechnet haben. Wohin können wir, wenn wir bei jeder Gelegenheit aufbrausen und toben wollten, weil's nicht nach unserem Willen geht? Mit etwas Geduld und Ergebung in das, was wir nicht zu ändern vermögen, geht auch das Widerliche viel leichter an uns vorüber, und die Sonne erscheint nach der Verübung wieder an unserem Lebenshimmel. Das Beste ist nur mit Geduld zu erreichen. Die Dinge, die im Geschwindschritt und ohne Mühe zu beschaffen sind, haben gewöhnlich auch keine lange Dauer. Was mit Geduld und Ausdauer erworben wurde, hastet und hat Bestand. Die achtenswerten Menschen, welche sich von unten auf emporgearbeitet haben, besaßen fast alle in hohem Maße Geduld und Beharrlichkeit. Was sie an dem einen Tag nicht fertig brachten, wurde am zweiten nochmal und besser angepackt und am dritten und vierten fortgesetzt, bis das Ziel endlich mit Mühe erreicht war. Es geht nicht immer mit Hitze und im Sturme; mit Geduld und mit beharrlichem Wesen kommt man ans Ende.

— Im Auftrage des Königs wird der Königl. Kammerer v. Zeigern am 5. April in Jansbrück die Prinzessin Anna in Empfang nehmen und nach München geleiten, von wo sie nach Leipzig reist. König Friedrich August wird bei seiner Rückkehr von der See-reise mit der Prinzessin in Leipzig zusammentreffen und mit ihr nach Dresden fahren, wo sie gemeinsam mit den Prinzen und den Prinzessinnen erziehen wird.

— **Personliches.** Wie bereits kurz mitgeteilt, ist Oberleutnant z. D. Niedergall, bisher Kommandeur des Landwehr-Bezirks Weissen, auf sein Gesuch von seiner Dienstleistung entbunden worden mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 8. Infanterie-Regiments Nr. 107. An seiner Stelle ist Oberleutnant z. D. Zimmermann, bisher Inspektor der Waffen bei den

Truppen, zum Kommandeur des Landwehr-Bezirks Weissen ernannt worden.

— Dem Stabsarzt der Ref. Dr. Barich ist die Landwehrdienstauszeichnung 1. Klasse verliehen worden.

— Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen werden im Landwehrbezirk Weissen vom 6.-30. April abgehalten. Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, der Reserve (einschließlich der Halbinvaliden, zeitig Ganzinvaliden, Militärrentenempfänger, Dispositionsurlaubler und der zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften) der Jahrgänge 1897 bis 1899. Die näheren Bestimmungen hierüber werden für die in Weissen wohnenden Kontrollpflichtigen durch Plakate an den städtischen Anschlagtafeln, für die auf dem Lande durch Plakate im Gemeindevorstand beziehungsweise an geeigneten Orten in der Gemeinde bekannt gegeben. Jeder zur Kontrollversammlung Verpflichtete hat sich wegen Ort und Zeit an den Plakaten zu unterrichten und sich bei eintretendem Zweifel an das Hauptmeldeamt oder an den Gemeindevorstand zu wenden. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß Versäumnis der Kontrollversammlung Arreststrafe zur Folge hat. Um Irrungen zu vermeiden, wird den Kontrollpflichtigen empfohlen, das ganze Plakat durchzulesen. Gesuche um Verteilung von der Kontrollversammlung sind schriftlich beim zuständigen Hauptmeldeamt (nicht beim Bezirkskommando) baldmöglichst nach Bekanntmachung derselben anzubringen. Pässe und Führungszugnisse, sowie Kriegsverordnungen beziehentlich Passbüchlein sind zur Kontrollversammlung mitzubringen. Die Versammlungen finden in folgender Weise statt: In Wilsdruff „Weißer Adler“, Freitag den 10. April 1908, vormittags 9 Uhr, Kaufbach, Unfersdorf, Roitzsch, Steinbach bei Kesselsdorf, Kesselsdorf, Hühndorf, Kleinschönberg, Weistroppe, Niederwartha und Wildberg; vormittags 10,30 Uhr Wilsdruff; Sonnabend, den 11. April 1908, vormittags 9 Uhr, Sanddorf, Klipphausen, Sora, Rohrsdorf, Grumbach, Herzogswalde und Sandberg; vormittags 10,30 Uhr Helbigsdorf, Lumbach, Blankenstein, Steinbach bei Mohorn, Birkenhain, Lampersdorf, Lügen, Schandewalde, Burthardswalde, Ranzig, Reutanneberg, Altanneberg und Groitzsch.

— Nach den vorläufigen Feststellungen der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 entfielen auf Sachsen 4581058 Einwohner. Das ist ein Zuwachs von 72484 Einwohnern seit der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1905. Haushaltungen wurden 1085935 gezählt.

— **Zur neuen Gestaltung des Flottenvereins** meldet die „Augsburger Abendzeitung“: In Dresden fand vor einigen Tagen eine vertrauliche Besprechung zwischen Vertretern der Landesverbände des Deutschen Flottenvereins statt. Es waren, mit Ausnahme dreier Verbände, der von Ostpreußen, Westpreußen und Posen, sämtliche vertreten. Auch Bayern hatte zwei Delegierte entsandt. Die Verbandsvertreter einigten sich dahin, die Hauptversammlung in Danzig ein Präsidium vorzuschlagen, in welchem kein einziger Herr des früheren Präsidiums vertreten sei. Dabei wird für die Stelle des ersten Präsidenten an Fürst Salms Stelle Großadmiral v. Köster vorgeschlagen. An Stellv. von General Reim soll Konteradmiral Siegel, früher Marineattaché in Paris, erster geschäftsführender Vorsitzender werden. Das ge-

nannte Blatt nimmt an, daß die Riste in der Hauptversammlung zu Danzig durchgehen werde.

Das „Große Los“ der Meißner Dombau-Lotterie, das von der Kollektion von Feix Gencer in Plauen bezogen worden war, ist einem Kaufmann in Plauen zugefallen, der nicht gerade in glänzenden Vermögensverhältnissen lebte und deshalb den schönen Rammon recht gut gebrauchen kann. Er ist nun mit einem Schläge zum wohlhabenden Mann geworden.

Ein Drama, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel und das ein zweites Menschenleben in erste Gefahr brachte, hat sich in vergangener Nacht in unserer Stadt ereignet. Wir stellen das Folgende fest: Am oberen Bach besitzt seit etwa zehn Jahren der Landwirt Karl Koberger, der von Borsdorf hier zuzog, die hinter dem Sägenhaus gelegene Wirtschaft. Koberger befand sich in durchaus geordneten Verhältnissen. Vor Ostern 1904 zog der Tischlergehilfe Pofant, der bis dahin in der Bauhütte gewohnt hatte, als Mieter in die Wirtschaft Kobergers. Die damals 14-jährige Tochter Pofants, namens Frieda, folgt einige Wochen darauf — nach ihrer Konfirmation — den Eltern nach Wilsdruff. Hier trat das Mädchen in die Dienste Kobergers. In den letzten Monaten haben sich unerlaubte Beziehungen zwischen Koberger und der jetzt achtzehnjährigen Frieda Pofant herausgebildet. Dadurch wurde der Hausfrieden dauernd gestört. Frieda Pofant hatte den unerlaubten Verkehr trotz gravierender Beweise immer entschieden in Abrede gestellt. Gestern abend hat sie ihn jedoch auf den energischen Vorhalt ihrer Eltern eingestanden. Koberger hatte in den letzten Monaten sein Nachlager im Dachgeschloß neben der Kammer des Mädchens gewählt. In vergangener Nacht hörten Hausbewohner einen dumpfen Schall, der offenbar von einem Fall herrührte. Als heute früh die Frieda Pofant zur üblichen Zeit nicht im Schloß zu sehen war, begaben sich die Eltern und die übrigen Hausbewohner nach dem Dachgeschloß. Die Tür war von innen verriegelt. Man brach die Tür auf und fand das Mädchen schwer erdolcht im Bett vor. Sie hatte offenbar Gift genossen. Die Hausbewohner riefen sofort ärztliche Hilfe herbei. Die Tür zu der Kammer, in welcher Koberger schlief, war ebenfalls von innen verriegelt. Als man sie öffnete, fand man Koberger ertränkt am Boden liegen. Dem im Zimmer herrschenden Geruch nach hatte er Karbol in tödlichen Mengen zu sich genommen. Die Frieda Pofant wurde, nachdem ihr Herr Sanitätsrat Dr. Starke die erste Hilfe hatte angedeihen lassen, nach dem Bezirkskrankenhaus gebracht. Dort lag das bedauernde Mädchen noch heute Mittag besinnungslos und in erster Lebensgefahr darnieder. Da es bisher nicht verwechslungsfähig war, lassen sich die näheren Umstände bei der Vergiftung noch nicht feststellen. Koberger und das Mädchen haben sich in vergangener Nacht in der Kammer des ertrunkenen Kobergers Unterhaltung besprochen. Es ist deshalb anzunehmen, daß das Mädchen, nachdem beide Karbol zu sich genommen, sich in ihren fürchtbaren Schmerzen nach der eigenen Kammer begeben hat. Koberger war 56 Jahre alt; er erfreute sich allgemeiner Achtung. Er lebte seit 26 Jahren in zweiter, kinderloser Ehe. Der Witwe, wie der Familie Pofant, die in der Frieda das zweitälteste ihrer sechs Kinder in erster Ehe hat, bringt man allgemeine Teilnahme entgegen. Heute Vormittag erfolgte die Aufhebung der Leiche Kobergers. — Wie wir in letzter Stunde erfahren, ist die Frieda Pofant heute nachmittags halb 4 Uhr verstorben. An ihr wurde Vergiftung durch Karbol festgestellt. Eine Sektion Kobergers hat noch nicht stattgefunden. Doch ist zweifellos anzunehmen, daß auch er Karbol zu sich genommen hat, offenbar in größeren Mengen als die Pofant. Restbestände von Karbol waren in beiden Kammern nicht zu finden.

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Der Geflügelzüchterverein zu Wilsdruff hält nächsten Mittwoch im „Hotel weißer Adler“ seine abschließende Jahresversammlung ab.

— **Kesselsdorf, 27. März.** Die diesjährige Stuten- und Fohlenauktion der hiesigen Verkaufsstation findet am 13. Mai früh 1/9 Uhr im Oberen Gasthofe statt. Dabei soll zugleich Prämierung der drei- und vierjährigen selbstgezogenen Stuten, sowie der älteren Zuchtstuten mit mindestens drei Nachkommen stattfinden. Zu dieser Preisbewerbung haben jedoch Anmeldungen der in Frage kommenden Stuten bis spätestens 31. März zu erfolgen, und zwar entweder auf der Verkaufsstation oder bei dem königlichen Landstallamt Moritzburg.

— Am Freitag, den 20. d. Mts., wurde in **Rossen** ein Krankenhausbauverband gegründet, zu dem Vertreter aus der Stadt Rossen und aus 51 Landgemeinden und 14 selbständigen Güttern erschienen waren. Der Bau des Krankenhauses ist mit 80 000 Mark vorgesehen, wozu die Stadt Rossen 41 000 Mark, die Landgemeinden und selbständigen Güter aber 39 000 Mark beitragen werden.

Die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts für die Mädchen der Volksschule.

Aus dem Vortrag des Herrn Schuldirektor Mathes-Döhlen im Gemeinnützigen Verein zu Wilsdruff. (Schluß.)

Im Nachfolgenden gestatte ich mir noch, Ihnen ein Bild über Einrichtung, Kosten, Organisation und Unterrichtsbetrieb von der von mir geleiteten Koch- und Hauswirtschaftsschule zu geben, nicht als ob wir bei uns etwas Außergewöhnliches oder Besonderes hätten, sondern einmal weil mir diese Schule am nächsten liegt und zum andern, weil ein Beispiel ein anschaulicheres Bild gibt, als wenn man im Allgemeinen von diesen Dingen spricht.

Unsere Lehrküche befindet sich im hoch herausgehobenen Kellergeschloß des neuen Schulgebäudes und wurde Michaelis 1905 eröffnet.

Dieser Unterrichtsraum hat die Größe eines Schulzimmers und besitzt einen besonderen Eingang nebst Garderobenraum. Außerdem gehört dazu ein Vorratsraum zur Aufnahme der Waschkücher, des Plättbrettes, der Vorräte an Kartoffeln etc. und ein Kohlenraum.

Die Räume ergaben sich beim Bau von selbst, verursachten also besondere Kosten nicht.

In der Lehrküche befinden sich 6 Herde mit unterirdischer Rauchabführung, 6 Küchentische mit weißer Lindenplatte und 6 Regale mit einfacher aber vollständiger Kücheneinrichtung.

Herd, Tisch und Regal bildet allemal eine Küche für sich. Außerdem enthält dieser Raum zum Gebrauch für die Lehrerin 1 Kuhl, 1 Wandtafel, 1 großen Tisch und 2 Schränke. Die gesamte Ausstattung, die einen Wert von 12—1300 Mark besitzt, wurde der Schulgemeinde von dem Verein für hauswirtschaftlichen Unterricht im Plauenschen Grund, an dessen Spitze Herr Amtshauptmann Dr. Krug von Ribba steht, geschenkt.

Jeder, der zum 1. Male diesen Raum betritt, ist von dem überaus sauberen und anheimelnden Eindruck überrascht und erfreut.

Besucht wird der Unterricht, der jeden Tag von 8—12 Uhr stattfindet, zur Zeit von 127 Konfirmandinnen aus Döhlen, Ober- und Unterweißig, Saalhausen, Ober- und Niederhermsdorf, Zauderode und Burgwitz.

Den Unterricht erteilt eine geprüfte Haushaltlehrerin, die an den Nachmittagen außerdem Turn- bez. Nadelarbeitsunterricht gibt.

Da die Schülerinnen die zu kochenden Speisen selbst bezahlen (wie ja auch verzehren) so verursacht der Betrieb außer dem Gehalte für die Lehrerin und dem Betrage für das Feuerungsmaterial keine Kosten.

Es ist Bedingung, daß eine Portion nur 15 Pf. kosten darf, nicht mehr und nicht weniger, es liegt schon hierin eine Gewähr, daß mit möglichst einfachen Mitteln ausgekommen werden muß, denn teurer zu kochen wird schnell erlernt und ist eine weniger große Kunst, als mit wenigen Mitteln eine schmackhafte und vollwertige Speise herzustellen. — Es ist von besonderer Wichtigkeit, daß bei jedem Gericht festgestellt wird, ob es die nötige Menge, bezgl. das rechte Verhältnis der drei Grundstoffe aller Nahrungsmittel, Eiweiß, Fett und Stärkemehl enthält, was sich an einer anhängenden Nahrungsmitteltabelle leicht prozentual feststellen läßt.

Der Unterricht beginnt wie der übrige Unterricht vormittags 8 Uhr mit Gebet. An jedem der 6 Tische sitzen je 4 Kinder, die nur für sich kochen und eine kleine Familiengemeinschaft bilden. Für jedes dieser 4 Kinder gibt es feststehende Arbeit für diejenigen Arbeiten, die regelmäßig wiederkehren und die unter den 4 Kindern von Stunde zu Stunde wechseln.

So haben beispielsweise die Einsen den Herd zu versorgen, das Feuer anzuzünden und zu unterhalten, das Kochen der angefertigten Speise zu beobachten und zu regulieren, später den Herd zu reinigen und zu scheuern, Späne für den nächsten Tag zurechtzuschneiden u. dgl.

Die Zweien haben das Einholen beim Gemüsehändler, Fleischer usw. zu besorgen und alle Nebenbeschäftigungen zu übernehmen, den Tisch sauber zu halten, ihn zu decken und abzudecken, das Kochrezept in das für jeden Tisch zu führende Buch einzutragen, nach dem Essen den Tisch abzuwaschen, Messer und Gabeln zu putzen, den Tischkasten einzuräumen und in Ordnung zu halten usw.

Die 1. Vormittagsstunde ist in der Hauptsache dem theoretischen Unterricht gewidmet. Es wird zuvor die Anzahl der zu kochenden Portionen festgestellt, sodann wird mit Hilfe des an der Wandtafel bereitgehaltenen Kochrezeptes berechnet, was und wieviel beim Fleischer oder Kaufmann einzuholen ist, womit wie bereits gesagt die Inhaber des 2. Amtes, kurz Zweien benannt, betraut werden.

Nunmehr beginnt die unterrichtliche Besprechung des Kochrezeptes und der zu verwendenden Nahrungsmittel, Landesprodukte, Gewürze usw. In anschaulichem Vorgespräch, unter Fragen und Antworten erhalten die Kinder Belehrung über Herkunft und Gewinnung, Marktpreis, Nährkraft, Preiswürdigkeit, Verwendung und Aufbewahrung der wichtigsten Nahrungsmittel.

Die Themen der Besprechung wechseln von Woche zu Woche und die jeweiligen Gerichte sind als Beispiele oder als die praktische Anwendung der Besprechung anzusehen. Derartige Themen sind z. B. das Ei, die Milch, das Fleisch, das Gemüse, die Hülsenfrüchte, die Gese, das Wehl, das Fett, das Obst.

Wie auch sonst im Unterricht wird hierbei Nachdruck darauf gelegt, daß sich die Kinder über den jeweiligen Stoff klar und zusammenhängend aussprechen lernen.

Unterdes sind die Einholer mit dem Fleisch, dem Salat oder sonstigen Zutaten zurückgeführt und es beginnen die einzelnen Tätigkeiten der Zubereitung, womit in der Regel die 2. Stunde vergeht.

Die Lehrerin macht den Kindern alle Handgriffe unter genauen Erläuterungen vor und die Kinder machen es sofort nach, es ist dies der beste Anschauungs- und Handfertigkeitunterricht, denn es wird nichts mechanisch gemacht.

Es ist wesentlich, daß bei jeder Tätigkeit, bei jedem Griff angegeben wird, warum es gerade so und nicht anders gemacht wird. Daß hier als Gründe Sparsamkeit, Sauberkeit, Vollwertigkeit und Schmachhaftigkeit einschlagend sind, ist einleuchtend.

Sind die Speisen vorgerichtet und zugelegt, so nehmen die Schülerinnen auf ein Glockenzeichen der Lehrerin ihre Plätze ein und es beginnen schriftliche Arbeiten, ercuncte Belehrungen oder die sogenannten Nebenarbeiten, wie Waschen der Tischwäsche und Küchenschüssel, Abfeilen der Fenster, Scheuern der Zinseimer, Ausbessern der Scheuerlappen, Klätten oder Mangeln der Tischwäsche.

Gegen 11 Uhr sind die Speisen in der Regel fertig, die Mädchen setzen sich an die weiß bedeckten Tische und verzehren, wie erwähnt, ihre Gerichte. Hierbei

bietet sich Gelegenheit zur Anweisung über das Decken des Tisches, den richtigen Gebrauch von Messer und Gabel und das wohlstandige Verhalten bei Tische.

Vor und nach dem Essen wird ein Gebet gesprochen. Einige Mädchen nehmen vielleicht ihre Speisen ihren Eltern mit nach Hause. Diers sind auch Portionen über die Straße für alleinstehende Leute oder Kranke bestellt.

Nach Beendigung des Essens wird das in Gebrauch gewesene Geschirr gereinigt und aufbewahrt, der Fußboden gewischt, werden Holz, Kohlen, Späne für den nächsten Tag bereit gestellt, kurz: es wird alles so weit hergerichtet, daß die Mädchen stets eine Küche von peinlichster Sauberkeit und Ordnung verlassen, wie die nächste Klasse am andern Tag eine solche wieder vorfindet.

Mit diesen Reinigungsarbeiten wird in der Regel die letzte Vormittagsstunde von 11—12 Uhr, die sich darum auch für etwaigen Besuch des Unterrichts weniger eignet, hingebacht.

So wie jetzt geschildert, gestaltet sich fast ausnahmslos der Verlauf der Tätigkeiten an den einzelnen Schultagen.

Ich bin am Ende. Und möchte am Schluß nochmals betonen, daß uns nicht die Fertigkeit des Kochens die Hauptsache und das Ziel ist, nach dem wir streben, wie man nach dem Ausdrucke Kochschule leicht vermuten könnte, sondern unser Ziel ist, den Mädchen Lust und Liebe für die häuslichen Arbeiten einzupflanzen, ihnen, soweit es nur immer möglich ist, den Sinn für Sauberkeit, Sparsamkeit, Häuslichkeit, Wirtschaftlichkeit zum unverlierbaren Eigentum zu machen.

Ein bekannter Parlamentarier hat einmal das Gesamte mögen, daß in einem Jahre durch die Hand der deutschen Hausfrauen geht, auf 6 Milliarden Mark, d. h. auf den allergrößten Teil des eigentlichen Volksvermögens berechnet. Zweifellos wird eine wesentlich verbesserte hauswirtschaftliche Ausbildung unserer weiblichen Jugend auch nach dieser materiellen Seite hin ungemein günstige Folgen zeitigen, aber der vorhin angedeutete ideale Gewinn dürfte doch ungleich höher anzuschlagen sein.

Daß die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Gemeinden, die den S. II eingeführt haben, ihn schon nach kurzer Zeit als notwendig ansehen und ihn nicht wieder missen wollen, und daß insbesondere die Mütter, die in ihren Töchtern kundige Gehilfinnen erhalten, nur mit Worten des Dankes und der Freude sich über den S. II. aussprechen, ist leicht erklärlich.

Wenn Sie, verehrte Anwesende, darum bei Errichtung und Einrichtung ihrer neuen Schule auch die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts beschließen würden, zu dem übrigens das Kgl. Ministerium erhebliche Beihilfen leisten würden, so würde ich mich überzeugt, auch Sie in kurzer Zeit Freunde dieses neuen Unterrichtsweiges werden, und sie würden, dadurch ihren heranwachsenden Töchtern und im Grunde genommen sich und ihrer Gemeinde selbst die größte Wohltat erweisen.

Vermischtes.

* **Raffinierter Erpressungsversuch.** Vor dem Budapester Gericht hatte sich dieser Tage die Postmeisterin Charlotte Hegedüs in einer Affäre zu verantworten, die sie als unerhört kühner Erpressungsversuch darstellte. Die Hegedüs gab an, der Bischof Viktor Alexander Bárvy hätte ihr gelegentlich einer Audienz einen Brillantschmuck vom Halbe genommen und sich bereit erklärt, einen teilschen Stein ersetzen zu lassen, wenn sie den Schmuck ganz abhole. Er hätte ihr jedoch weder den Schmuck noch ein gleichzeitig zurückgehaltenes Epigramm zurückerstattet. Zum Beweise der Richtigkeit dieser Angaben verles sie die Hegedüs auf mehrere Zeuginnen. Und in der Tat bekämpften diese Frauen, vor allem die Freundin der Hegedüs, Klóthilde Kovács, sie hätten die Worte des Bischofs vernommen. Als sie diese Aussagen auch beschworen, trat der Bischof, der bis dahin auf alle Briefe der Hegedüs gar nicht reagiert, aus seiner Reserve heraus und wies durch Vorlegung einer umfangreichen Korrespondenz die Unhaltbarkeit der Behauptungen der Hegedüs und ihrer Zeuginnen nach. Es stellte sich nun heraus, daß diese Frauen bereits seit Jahren erfolglos Erpressungsversuche an dem Bischof verübt hatten, insem sie zunächst 3000, hierauf 1000 Kronen von ihm verlangten. Aus den Briefen der Hegedüs ergab sich, daß der Bischof Bárvy sie überhaupt nie empfangen hat. Sämtliche Zeuginnen wurden verhaftet. Klóthilde Kovács erwies sich als alte Bekannte der Budapester Polizei, die früher unter dem Namen „Frau Fedor Kern“ allerlei Streiche begangen hatte.

Auch ein Journalistenstreik. Der Journalistenstreik im Reichstage erinnert an ein Vorkommnis, das sich vor mehreren Jahren in der bergischen Industriestadt Gleys ereignete. Damals verbot der inzwischen verordnete Bürgermeister Trommerhausen in der Stadtverordnetenversammlung den Vertretern der Presse das Rauchen, obwohl die Mitglieder des Kollegiums selbst ihren Reden bei qualvoller Zigarre freien Lauf ließen. Die Berichterstatter verließen alle den Sitzungssaal, und am andern Tage erschienen in den Zeitungen keine Berichte über die Stadtratsoverhandlungen. Aber schon in der nächsten Sitzung wurde ein einstimmiger Beschluß herbeigeführt, wonach auch den Journalisten das Rauchen gestattet wurde. Und der Frieden war wieder hergestellt.

Amerikanische Polizei. Die New Yorker Zeitung „World“ richtete eine Spielhölle mit Erlaubnis der Polizei ein und wies nach, daß die Polizei gegen Befreiung den Betrieb erlaube. Untersuchung ist im Gange.

Eine Pulverfabrik in die Luft geflogen. Einer amtlichen Mitteilung zufolge beschleunigt sich der durch die bereits gemeldete Explosion in der Pulverfabrik in Baluco angerichtete Schaden auf die gänzliche Zerstörung dieser Fabrik. Bei der Explosion wurden vier Personen getötet und dreizehn verletzt. Die benachbarten Dörfer erlitten nur leichten Schaden.

Kirchennachrichten

zum Sonntag Ätare.

Wilsdruff.

Vorm. halb 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl, Beichtanmeldung tags vorher in der Pfarre erbeten.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Psalm 43).
Nachm. 1 Uhr Konfirmationsgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends halb 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. Beichtanmeldung tags vorher in der Pfarre erbeten.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Reffelsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Missiv. Besch.
Nachm. 1 Uhr Konfirmationprüfung (Knaben): Pfarre Lic. th. Leh.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: derselbe.

Limbach.

Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. halb 2 Uhr Passionsgottesdienst.

Sora.

Vorm. halb 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. halb 2 Uhr Passionsgottesdienst.

Blantenstein.

Vorm. halb 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Tanneberg.
Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
Freitag, den 3. April.
Abends 7 Uhr Passionsandacht.

Gingelndt.

Kaufen Sie nur Strumpfwaren und Trikotagen eigener Fabrikation!

Schnell-Strumpf-Anstrickerei

Innenh. 12 Std. = 24 Paar Strümpfe
" 24 " = 60 " "
" 36 " = 90 " "

Paar 45, 50, 60, 70, 75, 85 u. 90 Pf.

Verarbeitete nur pa. Hauschild- u. Schlekhardt-Doppelgarn u. pa. Schmitz'sche Wolle

Strümpfe jeder Stärke, von d. stärksten bis zu d. feinsten, werden umgehend angestrichelt. Fernsprecher 5752

Strumpf- u. Trikotagen-Fabrik Ernst Klinkhardt
Dresden-Pl. 6, Ritterstraße 6
Gegründet 1880.



Tages-Kalender.

Nach- und Polizei-Expedition, sowie das Königl. Standsamt Wilsdruff ist geöffnet von 8 bis 12 vorm. und 2 bis 4 nachm.
Sparkasse zu Wilsdruff ist geöffnet: Jeden Werktag (außer Mittwochs) von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 4 Nachm.; sowie jeden letzten Sonntag im Monat

(für Gehilfen, Diensthöten und Arbeiter) von 1 b 18 3 Nachm.
Gutsvorsteher-Stellvertreter des Rittergutes Wilsdruff: Herr Sparfabrikant Herr Junge.
Dr. Kronfeld, Rechtsanwalt und Notar in Wilsdruff, 108* (Stadt Dresden), Fernsprecher 46. Zugelassen beim Königl. Landgericht Dresden und allen Amtsgerichten. Expedition in Wilsdruff täglich geöffnet.
Rechtsanwalt Dursian, Dresden-A., König Johannstraße 9 II, anlässlich der Abwartung von Gerichtsterminen auch zu sprechen Dienstags Vormittags Hotel Löwe.
Proz. Agent Delleßen, Tharandt. Behördlich zugelassener Rechtsbeistand bei den Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen. Fernspr. Nr. 64 Amt Deuben-Potschappel. Anzutreffen bei Terminabwartungen in Wilsdruff Gasthof zur guten Quelle (Kuh) Dienstag vorm.
Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Wilhelm Berthold (vorm. Bruno Gerlach) am Markt, für Reffelsdorf und Umgeg. bei Gustav Köhl.
Friedensrichter: Postverwalter a. D. Weiß, Kirchplatz Nr. 49.

Markt-Bericht.

Ferkelmarkt in Wilsdruff: Auftrieb: 175 Stück. Niedrigster Preis der regulären Ware 9, höchster Preis 19 Mark.

ZUM JAHRMARKT- Samstag, 29. März, sind die Verkaufs- und Ausstellungsräume meines Modehauses von vormittags 11 Uhr an geöffnet. Besichtigung meiner Frühjahrs-Neuheiten — ohne Kaufzwang — erbeten. **RENNER DRESDEN-A ALTMARKT**

Brennabor

Die Kugellager sind gegen Staub und Nässe völlig abgedichtet; sie brauchen nur einmal im Jahre geölt werden.



Vertreter: Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.

Zahn-Praxis Wilsdruff.

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich auf alle von mir gelegte Plomben (ausschliesslich Zement) sowie auf die von mir angefertigten Gebisse eine mehrjährige Garantie leiste, aber nur dann, wenn der Patient sich mindestens halb- oder dreivierteljährlich einer Untersuchung der Zähne unterzieht. Letzteres geschieht kostenlos.

Inh.: Friedrich Kletzsch,

Wandsprüche

mit religiösen und weltlichen Texten in Holzbrandmalerei in fertiger Ausführung, ebenso vorgezeichnet zum Selbstmalen und -brennen als Geburts- und Hochzeitsgeschenke sind in verschiedenen Größen und Ausführungen unter billiger Berechnung zu haben bei

Bruno Klemm,
Buch- und Papierhandlung.

NB. Kataloge hierüber liegen zur freien Besichtigung ohne Kaufzwang in meinem Geschäftslokale aus.

Dürkopp-Fahrräder
neueste Modelle.



Beste Marke, spielend leichter Gang, sind in grosser Auswahl eingetroffen.

Otto Rost, Wilsdruff.

200 Cigarren umsonst!

Kaufe gr. Konsumläder etc. und sende wieder für kurze Zeit 200 volle 6 Pfg.-Cigarren für Mk. 10,75 oder 200 volle 8 Pfg.-Cigarren für Mk. 12,75. Anherdem gebe 200 Cigarren gratis für Weiterempfehlung. Also diesmal 400 Cigarren für 10,75 oder 400 Cigarren Mk. 12,75. Nur wer bis zum 5. April bestellt, erhält die 200 St. umsonst. Garantiechein: Geld zurück, wenn Cigarren nicht gefallen. H. Kaufmann Nachf., Cigarren-Fabrik-Lager, Hamburg 36.

Gefucht zum sofortigen Antritt ein anständiges Mädchen zum Bedienen der Gäste, welches Hausarbeit mit übernimmt. Offerten unter N. 10 postl. Tharandt.

Gefucht wird eine Wirtschaftlerin und Stütze der Hausfrau in Landwirtschaft und Restaurationsbetrieb. Offerten unter N. N. 10 postlagernd Tharandt.

Obstbäume, Ziersträucher, hochstämm. Johannis- u. Stachelbeer Rosen hoch und niedrig, blühende Topfpflanzen in grosser Auswahl und verschieden mit Preisen empfiehlt **Aug. Zimmermann, Handelsgärtner.**

Zuverlässiger Mann als Kalkbrenner sofort für dauernde Beschäftigung gesucht **Kalkwerk Grumbach.**

Güchtiger Tischlergeselle Barhold. Zum 1. oder 15. April wird auf ein kleineres Landgut bei Wilsdruff ein an Tätigkeit gewöhnter **Wirtschaftsgehilfe** bis 18 Jahre alt, gel. Off. u. „A. B. 100“ a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Gefucht zum sofortigen Antritt ein **anständiges Mädchen** zum Bedienen der Gäste, welches Hausarbeit mit übernimmt. Offerten unter K. W. 18 postlagernd Wuramis-Niederbermsdorf.

Burbaum. Eine größere Partie **Burbaum** ist abzugeben bei Güte bei D. Lommach in Hrad. Svalde.

Ein leichter zweirädriger **Wagen** und ein **Gardinenspanner** ist zu verkaufen Meissnerstr. 45.1

Kinderrwagen, gut erhalten, zu verkaufen **Bahnhofstraße 140.**

Vor dem Abbruch meines Hauses, **Neumarkt 170** sind vom 1. April an zu verkaufen: **Dachziegel, Fenster, Treppen usw.** **F. R. Theodor Müller.**

2 Wohnungen in der zweiten Etage meines Hauses bestehend aus 6 resp. 4 Zimmern, Boden und Keller sind sofort oder später zu vermieten **F. R. Theodor Müller.**

Wohnung zu vermieten. **Röhrsdorf Nr. 72.**

Schreibsekretär sehr gut erhalten, ganz billig zu verkaufen. **Näh. i. d. Geschäftsst. d. Bl.**

Saattartoffeln frühe und späte Sorten und **Steckzwiebeln** empfiehlt **Julius Lommach.**

Ein gebrauchtes **Fahrrad** und ein getragener Anzug billig zu verkaufen. **Näh. im Barbiergehäst Grumbach.**

Sportwagen zu kaufen gesucht. **Bahnhofstraße 140.**

Zunderhonia in 10 Pfd. Emaille-Eimer Mk. 3.— in 5 " Emaille-Kochtöpfe " 1,95 in 2 1/2 " der Dosen " 0,90

Ausgewogen 29 Pfg. pro Pfund bei 15-20 Pfund Behälter gratis empfiehlt **Schokoladen-Dufel, Markt 101.**

Gelegenheit! Zum Dresdner Jahrmarkt gelangen folgende Gelegenheitsposten zum Verkauf

6 Zentner Cottbus-Förster Tuch-Neste verw. zu besseren Herren und Knabenanzügen, Hosen, Damenkleidern, Röcken u. Jacketts bedeutend unter Preis. **1 Posten Kamelhaardecken zum halben Preise.**

Ferner **12 St. fertige Anzüge** und **20 fertige Hosen** aus prima Stoffen gearbeitet zur Hälfte des Wertes.

Tuchlager, Dresden, Amalienstr. 17 1. Etage.

Spazierstöcke in neuesten Mustern eingetroffen **Bruno Klemm,** Papier- und Galanteriewarenhandlung **Wilsdruff.**

Speisefartoffeln sind zu verkaufen bei **W. Sinemus, Neumarkt 171.**

An der Straßenbahn Dresden-Coffe- haude gutes bezingliches **Grundstück**

(Villa mit zweitem Wohnhause und großem Garten), zu Wohnsz., ruhiger Fabrikation oder Gärtnerei passend, billig zu verkaufen. **Stech (Dr. Soden), Reichertstr. 86.**

Freundl. möbl. Zimmer sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preis unter Sch. 100 in der Geschäftsstelle d. Bl. abzugeben.

Eine Wohnung bestehend aus 4 Zimmern, evtl. mit Stallung ist ab 1. April oder später billig zu vermieten. **Max Schöber, Hotel Löwe.**

Verloren wurde Donnerstag Abend von Hotel Löwe bis zur Saulgasse eine goldene **Damenuhr.** Der ehrliche Finder wird erbeten, dieselbe gegen Belohnung **Schulgasse 177** abzugeben.

Gasthof Klipphausen. Frei-Konzert

Sonntag, den 29. März
von nachm. 4 Uhr an,

mit starkbesetzter BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Schöne.

NB. Frische Eierplinsen und Schinken in Brotteig mit Kartoffelsalat

Gasthof Hühndorf.

Zu unserem Sonntag, den 29. März 1908 stattfindenden

2606

Bratwurstschmaus

verbunden mit Ballmusik laden wir hierdurch freundlichst ein.

Friedrich Becker und Frau.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens besorgt

Gasthof Birkenhain.

Sonntag, den 29. März

Karpfenschmaus mit Ballmusik,

hierzu freundlichst einladet

2548

P. Richter.

Kapitalanlage.

Ich empfehle mich zur spezialisierten Vermittlung beim

Ankauf von gesetzlich als mündelsicher anerkannten

Landwirtschaftlichen Pfand- u. Kreditbriefen,

zur Einlösung der am 1. April fälligen Bauscheine.

Theodor Goerne, vorm. Th. Ritthausen.

Sämtliche

Fahrrad-Utensilien

offeriert in großer Auswahl

Otto Rost.

Edgar Schindler, Uhrmacher,

Wilsdruff, Neißnerstr., Ecke Markt
empfiehlt

ZUR

Konfirmation

Konfirmanden-Uhren,

Konfirmanden-Ringe,

Moderne Colliers,

Armbänder,

Broschen,

in allen Preislagen.

Gleichzeitig teile ich meiner werthen Kundschaft ergebenst mit,
daß ich mir vom heutigen Tage ab

Lager in sämtlichen

Optischen Artikeln

zugelegt habe.

Ich empfehle Brillen, Nennmer, in Gold, Double, Nickel
und Stahl, Schutzbrillen, Schutzklemmer, Theater-, Jagd-
und Reise gläser, sowie Barometer und Thermometer in
solidester Ausführung zu zivilen Preisen.

Helene Rose,

Wilsdruff, Putzgeschäft, Dresdnerstr.,

empfiehlt das neueste in garnierten Damen- und Kinderhüten für
Frühjahr und Sommer.

Sporthüte in grosser Auswahl Umarbeiten getragener Hüte schnellstens u. billig.

Konfirmationsgeschenke

und Karten, Osterpostkarten

Bruno Klemm,
Wilsdruff.

2593

ff. Mastkalbfleisch

Carl Beuchel, Fleischermstr.,
Dresdnerstrasse 65.

2591

Codes-Anzeige.

Donnerstag früh 9 Uhr entschlief sanft in Gott ergeben unsere
liebe Tochter

Pauline Marie

im Alter von 16 Jahren 5 Monaten.

Dies zeigt im tiefsten Schmerze über den schweren Verlust an

2578

Die trauernde Familie Dehmel.

Die Beerdigung findet nächsten Sonntag nachmittag 3 Uhr statt.

Herzlichster Dank.

Für die uns beim Tode und Begräbnis unserer lieben guten Mutter,
Schwieger- und Großmutter

Frau Amalie verw. Schmidt

bewiesene herzliche Anteilnahme sagen wir hierdurch nochmals allen unseren
herzlichsten Dank.

Wilsdruff, den 27. März 1908.

2598

Die trauernden Hinterlassenen.

Codesanzeige.

Bestern, Donnerstag früh 4 Uhr entschlief sanft nach langem
schweren Leiden

Frau Wilhelmine Seuterich geb. Kordsdorf

im 70. Lebensjahre

Dies zeigen hierdurch allen Verwandten und Bekannten an

Sachsdruff, den 26. März 1908.

2607

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 3 Uhr vom Trauerhause in Sachsdruff
nach Wilsdruff statt.

Gasthof Grumbach.

8 Uhr. Montag, d. 30. März. 8 Uhr.
Humoristisches Gesangs-Konzert
der berühmten

Kristall-Palast-Sänger!

Geschäftsleit.: A. Sennig, Dresden,
Holbeinstr. 15 I

Humoristisches Gesangs-Programm.

Komik! Kunstgesang!

In höchster Vollendung!

U. A. die urkom. Oratorien-Böffen:

„Die Schlummerrolle“, „Wer
ist die Braut“, „Der Ringkampf
zu Knautschbach“.

Alles zum 1 Mal in Grumbach.

Billets:
im Vorverkauf 40, a. d. Kasse 50 Pf.

Eduard Wehner

am Markt.

Jackets,

Paletots,

Staubmäntel,

Gutsitzend solide Arbeit,

Solide Stoffe.

Oster-Düten

:: Oster-Präsente ::

in einfacher wie feinsten Auswahl.

Sämtliche

Schokoladen, Marzipan und

Fondant-Waren.

Oster-Eier

Krapfen in verschiedenen Größen und

:: Ausführungen als Spezialität ::

in vorzüglicher Qualität

mit verschiedenen feinsten Füllungen

empfiehlt

Oskar Jünger

Dresdnerstr. Wilsdruff, Dresdnerstr.

Mitglied des Rabattvereins. 2603

Gesellschaftlicher Verein f. Wilsdruff und Umgegend

Generalversammlung
Mittwoch, den 1. April, abends 8¹/₂ Uhr
im „Hotel weißer Adler“.

Tagesordnung:

1. Vorlesung des letzten Protokolls 2. Jahres-
bericht. 3. Kassabericht. 4. Bericht des
Verbandstages in Döbeln. 5. Bräuterei-Frage.
6. Anträge.

Die Herren Vorstandsmitglieder werden
gebeten um 8 Uhr ebenfalls zu erscheinen.

2582

Der Vorstand.

Schützenhaus.

Sonntag, den 29. März

starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein 2584

Carl Schumann.

Wo?

treffen wir uns Sonntags Abends

Im Café Adler

Sehr Angenehmer Aufenthalt. 2605

Neu aufgenommen:

Kostümröcke

empfehle dieselben in verschiedenen

Farben und Preislagen 2597

Wilsdruff.

Emil Glathe.

Herzlicher Dank!

Für die überaus wohlthuenden Be-
weise der Liebe und Teilnahme, sowie
den überaus reichen Blumenschmuck
bei dem so plötzlichen und schmerzlichen
Verluste unseres lieben unvergesslichen
Sohnes

Paul Erich Schulze

sagen wir allen lieben Verwandten,
Nachbarn, Freunden und Bekannten
unseren herzlichsten Dank.

Wohorn, 27. März 1908.

Die tieftrauernden Eltern
nebst Tochter.

Die aber, lieber Erich, rufen wir
ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wieder-
sehen“ nach. 2599

Hierzu 1 Beilage
und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 35.

Sonnabend, 28. März 1908.

Zahlen-Preisrätsel.

1 2 3 4 5 6	hoher Festtag.
2 3 4 5 6	Himmelskörper.
3 5 1 2 3	suchen alle Betrübten.
4 2 2 4 6	Stadt im Rheinland.
5 1 2 3	Feld des Eisens.
6 4 2 3	Tierwohnung.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine **W i l s d r u f f** aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Unzuträglichkeiten bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

Betrachtung für Sonntag Lätare.

Joh. 8, 46—59.

Eine der nächstliegenden Fragen in der Passionszeit ist die: Warum haben die Juden eigentlich den Heiland verworfen? Sie konnten ihn keiner Sünde zeihen, alle ihre Anklagen erwiesen nur seine Unschuld und die Heiligkeit seines Wandels; sein Tun und Lassen war lauter Egen, sein Gang war lauter Licht, und dennoch — verworfen sie Jesum und ruhten nicht, bis sie ihn am Kreuze sahen. Warum dieser leidenschaftliche Haß? Die Juden haßten Jesum aus Keger darüber, daß er ihren fleischlich-irdischen Messiashoffnungen so wenig entsprach. Dazu kam der Reid ihrer Führer und Obersten über den Anhang, den Christus bei dem geringen Volke zu finden sah, und ihr Hochmut, der sie die Wahrheit nicht sagen lassen mochte. Alles das wirkte zusammen, sodas sie sich gegen die überzeugendsten Beweise seiner Herrlichkeit, gegen seine Worte und Taten ungläubig verhärteten und Christus sie vorwurfsvoll fragen mußte: „Warum glaubet ihr mir nicht?“ Es gibt kaum ein Volk, an dem man so für alle Zeiten das U n g l ä u b i g e u n g l a u b e n s studieren kann wie an dem Volk, das Jesum verworfen hat.

Der Unglaube entsteht aus den schlechtesten Beweggründen; wenn edle Gründe können es unmöglich sein, die den Menschen hindern, der Wahrheit Glauben zu schenken. Nicht ist kein einziges Wort Christi jemals widerlegt worden und keine Weisheit erfunden, die seine Weisheit überträte. Die Jahrhunderte haben seine Worte bestätigt. Nichts gibt so viel Licht über Gott und die Welt, nichts lehrt den Menschen so sein eigenes Herz erkennen. Traurige sühlten sich durch seine Worte gerührt, Sünder wurden dadurch gedessert, Sterbende richteten sich daran auf. Und dennoch — woher der Unglaube so vieler Andersdenkender? Es gibt einen Unglauben aus Hochmut, da man nicht geneigt ist, sich die Wahrheit sagen zu lassen. Würde das Wort Gottes unsere Torheiten schmeicheln, würde es unsern Verkehrtheiten entgegenkommen, es fände ohne Zweifel mehr Weirall in der Welt. Allein, da es unsere Torheiten

geißelt, unsere Untugenden straft, unsern Hochmut richtet, so erbittert es Viele, nämlich alle, die sich nicht demütigen wollen, und reizt also zum Widerspruch. Nicht aus dem Verstande, sondern aus dem Herzen kommt der Unglaube, aus einem Herzen, das lieber die Lüge glaubt, wenn sie uns schmeichelt, als die Wahrheit, die uns demütigt und beschämt. — Es gibt ferner Ungläubige infolge eines schlechten Lebenswandels. Diebe haßen bekanntlich das Licht, denn ihr Handwerk gelingt besser in der Finsternis. So hat Mancher ein Interesse daran, daß das Licht des Wortes Gottes erlösche, denn ungedröhter könnte er dann seinen bösen Neigungen folgen. Gar Viele mühten ihr Leben ändern, sie mühten sich bessern, wenn sie die göttliche Wahrheit anerkannten; aber sie ziehen es vor, diese Wahrheit zu leugnen und zu bleiben, wie sie sind. — Es gibt endlich Ungläubige aus Unwissenheit. Halbe Bildung, hat man mit Recht gesagt, führt vom Glauben ab, gründliche Bildung, gründliches Wissen führt zum Glauben hin. Ist es nicht bemerkenswert, daß wir die größten, die bahnbrechenden Geister in der Wissenschaft, zumal in der Naturwissenschaft, auf selten des Glaubens finden? Der große Newton, ferner Kepler, Copernikus, Galilei, Viebig, Bonné, Dubois Reymond u. a., sie fanden in ihrer Wissenschaft kein Hindernis des Glaubens, sondern waren gläubige Christen. Und wenn man Goethes Worte über die Bibel liest, die er für das größte Erziehungsbuch der Menschheit hielt, dann sieht dies Urteil auch selbst ab von den seichten, oberflächlichen Urteilen der modernen Zeit. Der Glaube hat nichts von einer gründlichen Wissenschaft zu fürchten, sondern nur die Halbgebildeten, die Halbwisser beehren ihn mit ihrer Feindschaft.

Der Unglaube greift ferner zu den verwerflichsten Mitteln. Die Geschichte Jesu und seiner Gemeinde geben dafür Beweise genug. In Verlegenheit, die mächtigen Wahrheiten Jesu zu widerlegen, greifen die ungläubigen Juden in dem oben genannten Evangelium zu der Woffe persönlicher Beleidigung und Verdächtigung. Sie antworten auf Christi ruhige Reden mit Schelt- und Schimpfworten. Sie fahren fort mit Hohn und Spott. Sie kennen in ihrer Erbitterung endlich kein anderes Mittel mehr, als sich mit Gewalt des lästigen Zeugen der Wahrheit zu entledigen, eine Methode, die schließlich zum Morde des Heiligen führte.

Was muß es für eine Sache sein, die zu solchen elenden Mitteln im Kampfe führt! Aber hat sich der Unglaube je besserer Waffen bedient? An persönlichen Berunglimpfun gen und Kränkungen hat es zu keiner Zeit gekehrt. Welche Titel und Namen haben sich nicht die Gläubigen seitens der Ungläubigen gefallen lassen müssen! Als Dumme, als Narren und Verrückte, als Heuler haben sie sich schelten lassen müssen; ein Trost nur, daß man ihren Herrn und seine Apostel nicht besser behandelt hat. Und an welchem Buch hat der Unglaube von jeder seine freieren Woge, seinen Spott und seine Lästerungen mehr ausgelassen, als an dem Buch, in dem Tausende und Millionen ihren Trost und Frieden gefunden haben? Die Bibel, die gegenwärtig in mehr denn 300 Sprachen ihren Siegeszug durch die Welt hält, von ihren eigenen

Kindern, von Christen vielfach verachtet und vergessen — ist das nicht eine seltsame Erscheinung? Es fehlt nur noch, daß man die Zeugen der Wahrheit wieder steinigt oder verbrennt —, das wäre ohne Zweifel die schnellste Methode, sie los zu werden, aber allerdings auch ein Beweis von der völligen geistigen Ohnmacht des Unglaubens und seiner eigenen Niederlage.

Der Unglaube erleidet endlich immer die schmachlichste Niederlage. Jedenfalls wird Keiner behaupten können, daß das ungläubige Israel aus jenem weltgeschichtlichen Kampf mit seinem Messias irgendwie mit Ruhm und Ehren siegreich hervorgegangen sei. Es war ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, und die Wahrheit erwies sich mächtiger als die Lüge, das Licht überwand die Finsternis. Bis auf den heutigen Tag aber ist Israel noch die Antwort schuldig geblieben auf die Frage des Herrn: „So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“

Für die Gläubigen aber ergibt sich aus alledem zunächst das erhebende Gefühl, daß ihre Sache die der Wahrheit ist, für die sie zu streiten haben; nicht minder aber die dringende Mahnung, so dafür zu streiten wie ihr Meister und Herr, nicht wieder zu scheitern, wenn man gescheitert wird, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, nicht mit Zorn und Leidenschaft ihre gute Sache zu verteidigen, sondern mit der ruhigen Ueberlegenheit, die ein gutes Gewissen gibt, und dazu vor allen Dingen den Glauben auch zu beweisen in einem untrüglichen Wandel. Denn nur der Glaube, der uns tüchtig macht, das Böse zu lassen und das Gute zu tun, alle Menschen zu lieben, wahrherzig, geduldig, freundlich zu sein, nur der tüchtige und lebendige Glaube wird aus dem Kampf mit dem Unglauben siegreich hervorgehen, er wird das Herz des Ungläubigen uns gewinnen, aus dem Feinde einen Freund machen, und das ist immer der beste Sieg.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 27. März.

Am 21. d. M. ist es auf Grund von Feststellungen der Reihner Polizei in Berlin gelungen, den im „Internationalen Kriminal-Polizeiblatt“ photoz. abgebildeten Handlungsgelhilfen Friedrich Kaufmann aus Köhrbrunn (Wärtemberg) festzunehmen. Dieser ist beschuldigt, in der Nacht zum 31. Dezember 1907 in Schwabitz-Gutand in einer Fabrik goldene Schmuckachen mit Brillanten im Werte von etwa 100000 Mark gestohlen zu haben. Er hat sich, wie der Polizei nachträglich bekannt geworden war, am 14. d. M. in Begleitung einer Frauenperson in Reichen aufgehalten und hat an mehreren Stellen versucht, Schmuckachen zu veräußern und in einem Pfandgeschäfts solche für 425 Ml. verpfändet und die Pfandschaine für 80 Ml. veräußert. Hierbei hat er sich Poimer genannt und hat angegeben, er beabsichtige ein reines Herrengarderoben-Geschäft zu errichten. Die Veröffentlichung der Photographie Kaufmanns hat es ermöglicht, festzustellen, daß er die in Reichen aufgetretene Persönlichkeit ist. Kaufmann scheint übrigens vorsichtshalber nicht viele solcher Schmuckachen bei sich geführt zu haben,

Hermelin.

Roman von Melait von Jess.

Aus dem Holländischen überlest von Leo van Heemstede. (Kadbrud verboten.)

Philipp und Hermine gingen ein paar Schritte voran; er bei einer Krümmung des Weges fand Thoren Gelegenheit, sich ihr zu nähern.

„Du wirst bald eine große Neuigkeit hören, Hermelin“, sagte er lächelnd.

„Das wäre?“

„Meine Verlobung mit Korona! Es wird mein Herzwunsch erfüllt, wir werden Bruder und Schwester.“

„Deshalb wirst Du es doch nicht tun“, rief sie lachend.

„Du wirst mir etwas aufbinden.“ 277

„Gewiß nicht! Morgen tue ich den entscheidenden Schritt. Papa hat mir schon seinen Segen gegeben.“

„Aber Thora!“ (Hermelin 93, Nr. 7.)

„Still, Hermelin, Ankeven darf es noch nicht wissen. . . Ich glaube nicht, daß Du meiner künftigen Braut gewogen bist, aber darum kann ich es doch nicht lassen.“

„Thora! Es würde mir sehr, sehr leid tun!“

„Weshalb denn?“

„Wie kannst Du mit ihr glücklich sein?“

„Glücklich!“ sagte er laut lachend. „Was nennst Du glücklich? Wirren wie ein Paar Turteltauben, das liegt nicht in unserer Art; wir werden sehten bis ans Blut, natürlich bildlich gesprochen, aber das reizt mich gerade. Ich verbringe mir viel Genus von so einem immerwährenden Tiergeflücht.“

„O phil, wie leichtsinnig, wie knabenhaft redest Du wieder, Thora! Es ist so leicht, in die Ehe zu treten. . .“

„So leicht wie das Niederklettern in den Meranu. Ja, aber wenn die Bseete einmal geschlossen ist, dann ist es so schrecklich, so kostbar. Thora, ich weiß natürlich nicht, was Du empfindest, aber Deine Worte sind

eine Profanation, Du spielst mit dem Ernst und der Heiligkeit der Ehe. Auch ich muß dafür büßen. O ziehe Dich zurück, Thora, so lange es noch Zeit ist.“

„Aber ich meine es ernstlich, Hermelin, wenn ich auch nicht über solche Dinge mit einem Leichenbittergeicht zu reden liebe.“

„Verirren, um das Vergnügen zu haben, Dich mit ihr zu saufen! Aber ich bin eine Löwin, um mich deshalb zu ereisern. . . Korona wird Dich adfertigen, wie sie ihre übrigen Freier abgefertigt hat.“ 278

„Glaubst Du? Ich meinte es in der Bähmung der Widerwärtigen schon weit gebracht zu haben.“

„O rede nicht von dem Glück! Ich finde es ein erniedrigendes Schauspiel, wie ein Mann durch brutale Kraft seine Frau zwingt, ihrem Charakter, ihrer Berufung zu entsagen. Als Woffe, worauf Shakespears den Stempel seines Genies gedrückt hat, kann ich es gelten lassen. Im übrigen ist es menschenverderbend.“

„Vom weiblichen Standpunkte betrachtet.“

„Nein, vom menschlichen! Kein Sterblicher hat das Recht, durch List oder Gewalt ein anderes Wesen so zu unterdrücken, daß dieses sein eigenes Urteil aufgibt und sich nicht schämt, Unsiun nachzuschwören.“

„Aber Du vergiffest, daß die Frau ihrem Manne gehorchen muß.“

„Solange er sie geistig überragt, aber wenn er sie zu einer Narzin oder Slavln erniedrigen will, dann wird sie verächtlich, wenn sie ihm nicht widersieht. Nichts ist ehrenvoller für sie, als ihm zu folgen, ihm gehorchen zu können, nicht als blindes Werkzeug, sondern weil sie ihm mit ganzer Seele ergeben ist und auf sein gerechtes und weites Urteil baut.“

„Und wer behauptet, daß ich es anders vorhabe, da ich Petruschko in allen Stücken folgen werde? Vielleicht gelingt es mir, in der von Dir geschilderten Wette die Hefe —“

„O phil, nein, Korona möchte ich logen, zur Raikon zu bringen.“

„Wenn Du es so meinst, wenn Du es so kannst, dann — bleibt mir nichts übrig, als Dir Glück zu wünschen, ein Glück, wie Du es veriffest — aber ob Du es verstehen wirst, ob es Dir gelingt?“

„Vielleicht nicht so bald als Dir! Ich will aufrichtig sein, Hermelin, darf ich Dir noch einen Rat geben?“

„Gern.“

„Gebe bald nach Hause zurück, morgen schon! Es muß zu einer Entscheidung kommen; Konrad ist ein wahrer Diabolo, diesen Morgen hatte er nicht über Lust, mich statt des Tigers zu erlegen.“ 279

„Was hat das zu bedeuten? Wenn er eifersüchtig ist, so ist er es aus Haß und nicht aus Liebe.“

„Haß und Liebe sind oft Halbschwestern. Mut, Hermelin, und lese ihm so den Text, wie Du es mir getan hast.“

„Ich hoffe, daß es Dir nützen wird! Wir wollen uns jetzt verabschieden.“

Sie warteten auf Philipp und Ankeven, und dann trennte sich die Gesellschaft. Während Philipp ein Liedchen piff oder eine Zigarette rauchte, schritt Thoren in tiefen Gedanken und wortlos des Weges, bis sie ihr Ziel erreichten. —

Als Korona nach einer schlaflosen Nacht erwachte, fühlte sie sich matt und traurig gestimmt; die Welt war ihr gleichgültig, am liebsten hätte sie sich wieder hingelegt, um sich keinen zu zeigen und von keinem gestört zu werden.

Gegen Mittag brachte ihr ein Diener das Tigertell und Thorens Karte. Dies weckte sie aus ihrer gedrückten Stimmung; sie schickte ihre Karte zurück und schrieb darauf die Worte: „Sie wünscht, Ihnen mündlich ihren Dank abzusprechen.“

„Sie widmete ihrer Toilette mehr Sorgfalt als sonst, so daß Sie bemerkte: „Man könnte meinen, daß Sie einen Besuch erwarten.“

„Den ich gewiß adwellen würde, aber es ist keine Rede davon!“

(Fortsetzung folgt.)

es sind ihm solche mit der Post aus Berlin zugelaufen worden. Es ist festgestellt worden, daß Kaufmann oder Komplikant von ihm auch in anderen schiffischen Städten Sammelkästen an den Mann zu bringen gesucht haben. So sind solche in Löhau, Großenhain und Zwickau angeboten und auch verkauft worden.

In Chemnitz tödete sich gestern auf dem Schillerplatz ein in den 30er Jahren stehender Mann durch einen Schuß in den Mund. Wie aus den bei dem Toten vorgefundenen Briefschaften hervorgeht, dürfte er mit einem Karl Busch aus Berlin identisch sein.

Ein Altwarenhändler in Plauen i. V. begleitete seine beiden Söhne geschäftlich mit Pferd und Wagen nach Tanna. Söhne, Pferd und Wagen sind verschwunden. Wie sich jetzt herausstellt, haben die Söhne Pferd und Wagen verkauft und sind mit dem Erlös glücklich geworden.

In Oberneukirch hat sich der Fabrikarbeiter und Hausbesitzer Gustav Adolf Steglich durch Erhängen das Leben genommen. Er war erst 33 Jahre alt, hinterläßt Frau und vier Kinder und dürfte die Tat in Schwermut begangen haben.

Der Windmüller Ernst Benzel in Blochwitz geriet am Dienstag mit den Kleidungsstücken ins Getriebe der Mühle, welche ihn hineinzerterte, ihm den Brustkasten vollständig zerdrückte und seinen sofortigen Tod herbeiführte. Bei der vorgenommenen Arbeit war der Sohn dem Vater behilflich und mußte so Augenzeuge dieses schrecklichen Anblicks werden. Die Mühle mußte erst rückwärts gedreht werden, ehe man den Körper aus dieser Lage befreien konnte.

Der Rechtsanwalt Seiler von Burgstädt, der aus Sayda stammt, ist nach Unterwiesbaden von über 20 000 Mark fähig geworden. Der Staatsanwalt hat einen Steckbrief hinter dem Plünderer erlassen. Es handelt sich um Gelder, die bei einem Konkurs vereinnahmt worden sind.

Vor einigen Tagen starb in Neuburg ein alter Bettler, namens Adam Bilser; er war in der weiteren Umgebung, insbesondere in den Kurorten Franzensbad und Bad Eger, wo er sich die Almosen holte, allgemach unter dem Spitznamen „Es“ bekannt. Wie einträglich das Geschäft des „armen“ Mannes war, erhält aus seinem Nachlaß. Der Bettler hinterließ ein Baugrundstück, Waldgründe im Ausmaß von vier Tsch und ein auf 9000 Mark lautendes Sparbuchs. Letzteres hatte er schon vor Jahren einer Frau in Neuburg geschenkt, diese aber erlegte es jetzt zugunsten des Armenfonds am Gemeindevorstand.

Was eine elegante Dame „notwendig braucht“.

120 000 Mark! Das ist nach der Meinung von Cecile Sorel, der bekannten Schauspielerin von der Comédie Française, die als eine der elegantesten Modedamen in Paris tonangebend ist, ein Minimum, das nur bei kluger Sparfamkeit ausreichen kann, um all die Herrlichkeiten an Toiletten, Hüten und Pelzen zu bezahlen, die eine wirklich fashionable Dame haben muß, um ihre Schönheit ins rechte Licht zu setzen. Nur eines der Kleider, das ich jetzt im Théâtre Français trage, kostet mich mehr als 200 Mark, so erzählt Mme. Sorel, ich habe es nur 15 mal angehabt und schon ist es verblüßt, so daß ich mir ein neues machen lassen muß. Ich muß auch gestehen, daß ich mit 120 000 Mark kaum zureichkommen würde und da durchschnittlich mindestens 200 000 Mark für meine Garderobe ausgeben. Während unsere Großmütter mit drei Toiletten vollauskamen, muß die Modedame von heute mindestens 30 kostbare Kleider besitzen, um wirklich elegant auftreten zu können, und wie mit den Kleidern so ist es auch mit den Hüten. Früher konnte man ein Hut tragen, der nicht mehr als 60 Mark kostete, ein Stück Filz und ein paar Blumen. Die künstlichen Rosen, die jetzt zur Garnierung der Hüte verwendet werden, kosten pro Stück mindestens 20 Mark

und ein wirklich eleganter Hut hat deren im bescheidensten Falle zehn oder zwölf. Dazu tritt nun noch das kostbare Gewebe und auch das feinere Strohgeflecht, so daß man einen Sommerhut kaum unter 500—600 Mark erhalten kann. Und die Winterhüte sind noch teurer. Nur die feinsten Pelze können dabei verwendet werden und allein das Fell wird mit meistens 600 Mark kosten. Dazu tritt dann noch die teure Agrette, die auch ihre 200 Mark kostet, dann die Arbeit des Modisten — es ist kein Wunder, daß man für einen solchen Winterhut 1000 Mark und mehr bezahlt. Für ein leichtes seidenes Korsett, das dabei nicht einmal sehr dauerhaft ist, wird man durchschnittlich 80—120 Mark anlegen müssen und eine wirklich elegante Dame verbraucht deren durchschnittlich im Jahre ein Duzend. Für ein paar eleganter Damenstrümpfe ist 20 Mark ein ganz gewöhnlicher Preis und die elegantesten Pariser Moden sind dabei noch nicht in Betracht gezogen, denn sie sind unglücklich teuer. Und zu all dem treten nun noch die Pelze. Unsere Großmütter waren stolz, wenn sie über ein echtes Sealst-Jackett verfügen konnten, aber die moderne Gesellschaftsdame würde gar bald in Verlegenheit geraten, wenn sie in ihrem Schranke nicht fünf oder sechs Pelzgarmenten hängen hätte. 10 000 bis 20 000 Mark für eine Garnitur sind dabei keine ungewöhnlichen Preise, man wird sich nicht ausrechnen können, wie stark allein die Pelze das Budget einer eleganten Frau belasten. Mme. Sorel verrät dann einige Geheimnisse ihres Geschmacks. Der Bloedehut in seinen neuesten exzentrischen Fassons findet nicht mehr ihren Beifall und er wird ihr auch zu allgemein getragen, als daß sie ihn noch bevorzugen könnte. „Ich bin von ihm abgekommen und stehe im Begriff eine neue Fasson einzuführen, eine Schöpfung, die nach meiner Ansicht ungleich kleidbarer ist als die Cloche. Es ist ein Louis XV.-Hut mit einem ziemlich hohen rohen Kopf aus weißem Sammet und einem Rand aus dunklem Fuchsfell. An der linken Seite ist eine prachtvolle weiße Agrette, deren Mitte ein schöner Juwel schmückt. Der ganze Hut ist beinahe rund und der Rand kaum größer als der Kopf.“ Die bekannte Modeschöpferin plaudert dann von den Duellen, aus denen sie die Anregungen für ihre neuen Gebilde der Toilettenkunst empfängt, und sie erzählt, daß sie oft stundenlang in der Gemäldegalerie weilt und dabei die wertvollsten Anregungen erhält. So gab ihr ein van Dyck die Inspiration zu einem Pelzmantel, der durch ihr Beispiel in die Mode kam. „Aber die Ideen fließen mir von allen Seiten zu. Bisweilen entwerfe ich eine kleine Skizze nach den Beschreibungen, die ich in alten Büchern manchmal finde. Aber meinen Erfolg als Führerin der Mode erlaube ich mir doch am meisten daraus, daß ich mit einem originellen Geschmack gefuegt bin. Ich habe es immer vermieden, einen Bus zu tragen, den auch andere Frauen tragen und als ich zuerst mit meinen eigenen Toiletenschöpfungen auftrat, ertrug ich auch gelassen die Kritik meiner Geschlechtsgefährtinnen, die nie ausblieb. Mein Lohn und meine Rache kamen dann, als ich sah, daß sie mich kopierten.“

Vermischtes.

* Die „Soubengel“ im Auslande. Die ausländischen Blätter sind eingewandert in Verlegenheit, wenn sie ihren Lesern den Grund des Streiks zwischen Reichstag und Journalisten erklären sollen, da ihr Wörterbuch nicht auf Herrn Groeber eingerichtet ist. Am höchsten zeigen sich die Franzosen auch wieder bei dieser Gelegenheit; die französischen Blätter teilen ihren Lesern mit, daß Herr Groeber den Journalisten „une epithete peu aimable“ zugerufen habe. Der „Temps“, der es deutlicher machen will, übersetzt das Groeberische Wort mit „cochon de pignon“, was nicht ganz zutrifft, da „cochon“ zwar ein Soubengel, aber „cochon“ nur ein Schwein, aber keine Sau ist. Von den englischen Blättern übersetzt der „Standard“ das Wort mit „swinish fellows“

(schweinsche Burschen). „Daily Express“ mit „swinish lauds“ (schweinsche Lämmer), „Daily Chronicle“ mit „son of a pig“ (wörtlich: Sohn eines Schweines), die „Times“ mit „pig of fellows“ (Schweine von Burschen), „Daily Mail“ mit „herd of swine“ (Schweineherde), der „New York Herald“ mit „pig“ (schmutzige Schulte), aber alle diese Bezeichnungen sind nicht zutreffend, was die Blätter selbst zeigen, da die meisten das deutsche Wort „Soubengel“ in Klammern beifügen. Von den italienischen Blättern gibt der „Corriere della Sera“ das Wort mit „porci maledicani“ (ungezogene Schweine) wieder, die „Tribune“ mit „porco corno“ (etwa: Schmierhase), der „Avanti“ mit „gente iozza“ (dreidige Leute); aber auch diese Uebersetzungen treffen den Sinn und die Bedeutung des Wortes nicht genau. Die holländischen Blätter finden ebenfalls keinen zutreffenden Ausdruck, und darum begnügen sie sich mit der Wiedergabe des deutschen Wortes; sie haben zwar den „bengel“ in der deutschen Bedeutung, aber für den Schmutz haben sie nur das „zwijn“, nicht die Sau. Das „Algemeen Handelsblad“ apostrophiert in seinem Bericht Herrn Groeber noch persönlich in einem Satze, den man deutsch ungefähr wie folgt wiedergeben kann:

„Führt Einer noch so grob sich ein, Du wirst doch immer — Groeber sein!“

Es ist für uns Deutsche nicht gerade schmeichelhaft, daß ein Mitglied der höchsten Volksvertretung so grobe Worte gebraucht, daß für deren Uebersetzung der Sprachgebrauch der zivilisierten Völker nicht ausreicht. (Frankf. Zig.)

* Regerkneipen haben sich in letzter Zeit in Berlin in verschiedener Stadtgegend, besonders in der nördlichen Friedrichstadt, outgetan. Es hängt dies einerseits mit der Vermehrung der Regier in Berlin zusammen, andererseits damit, daß die Zirkusse und Spezialitäten-theater, z. B. Zirkus Schumann in seiner großen Ausstattungspantomime „Amerika“ ganze Scharen von Regenern und Farbigen mit ihren Familien beschäftigt. Die neuen Regerkneipen sind, wie die „Post“ erzählt, eine Art amerikanisierter Destille. Die Wände dieser Lokale sind mit bunten Bildern und Plakaten aus dem Artisten- und Zirkusleben, sowie aus dem Leben der Cowboys besetzt. Am Schaustische steht neben dem einheimischen Nordhäuser der Whisky; auch amerikanische Volkslieder sind zu hören. Alle Schattierungen von Farbigen sind, namentlich in den späten Abendstunden im Lokal zu sehen, innerafrikanische Regier, Malatten, Quabronen bis zu Leuten von fast weißer Hautfarbe, an denen nur das Wollhaar und die wulstige Lippe die Regerkneipen verraten. Die Regier haben eine Vorliebe für Musik. Viele spielen auch Klavier und lösen gern die „Hauskapelle“ für eine Weile ab.

Kurze Chronik.

Durchbare Gasexplosion. Beim Umzug des Roumanns Dittner in Saweinidn ereignete sich in dessen fast ausgedehnter Wohnung eine durchbare Gasexplosion. Dittner kam in der Nähe der Gasleitung mit einem Streichholz zu nahe, das Gas explodierte und die Seitenwände und die Decke der Küche stürzten ein, das Ehepaar Dittner, das Dienstmädchen und einen zehnjährigen Knaben unter sich begrabend. Die Verwundeten wurden lebend, aber verletzt herangezogen.

Zu Unrecht als Mörder verhaftet. Im Kassenraume des Gewerbegerichts in Berlin wurde ein 19jähriger Hausdiener infolge einer Personenverwechslung unter dem Verdacht des versuchten Mordes verhaftet. Ein Schanzmann legte den angeblichen Täter sicherheits-halb an die Handfesseln und brachte ihn nach dem Polizeibureau. Da der Verhaftete die sonderbarsten Grimassen schnitt und nicht einmal gegen seine Festnahme protestierte, wurde der Verdacht gegen ihn noch verstärkt. Aber der Kermis war unzulässig. Die Kriminalpolizei stellte bald fest, daß der Verhaftete für den fraglichen Mordanschlag nicht in Betracht komme, und ließ ihn wieder frei.

Hermelin.

Roman von Melati von Saba.

Aus dem Holländischen überfetzt von Leo van Heemstede. 94] (Nachdruck verboten.)

„Meinen Sie das wirklich?“
„Warum denkst Du das Gegenteil?“
„O, meine Kräfte werden Ihnen doch wohl gleichgültig sein, Fräulein?“
„Du kannst bisweilen sonderbare Einfälle haben.“
„Ich glaube, daß ein Streichhölzchen einen Brand anrichten kann, wenn die Stoffe angehaucht sind.“
„Ist dies jetzt der Fall? Nimm, ich will ganz offen sein, ich betenne, daß ich etwas für Thoren von Hagen fühle, was ich nicht erklären kann. Ich weiß es nicht, ob es das ist, was die Dichter Liebe nennen, aber wenn das auch der Fall ist, so wäre es doch kein Grund, meine Freiheit anzugeben und mich einem Rame zu unterwerfen.“
„Von Unterwerfung kann bei Ihnen keine Rede sein.“
„Und dann denkst er nicht an mich — er denkt an Hermelin. Verbotene Früchte zehren am meisten an.“ 290

Korona sah allein unter der Vorgalerie, als Thoren von Hagen näher trat; sie hatte ein Buch im Schoß, aber sie las nicht. Sie ging ihm mit freudlichem Lächeln entgegen, um ihre Verlegenheit zu verbergen; denn es war nicht ihre Absicht gewesen, ihn freundlich zu empfangen. „Ich danke Ihnen für Ihre Jagdtrophäe“, sagte sie.

„Und ich bin Ihnen dankbar für die Gelegenheit, die Sie mir boten, um diesen Dank von Ihnen in Empfang zu nehmen.“
„Wollen Sie Platz nehmen?“ fragte sie, auf einen Stuhl ihr gegenüber weisend. (Hermelin 94. Nr. 7.)

Koronas Abteilung in der geräumigen breiten Galerie war äußerst anmutig, an beiden Seiten mit einem Feuerwerk abgeteilt, in welchem verschiedenfarbige Blumen eine angenehme Abwechslung hervorbrachten; große Moos- und Rasteeen standen

da in bühnen Gruppierung, und ein riesiger Farnstrauch bildete mit den sterblich geknitterten Blättern den Hintergrund für den kleinen Schaustisch, worin Korona in ihrer schgelben feinen Robe sich wiegte, während sie mit ihrem javanischen Fächer spielte.

„Ich habe etwas sehr Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“
„Das kann ich mir denken, sonst wäre mir diese Ehre nicht zuteil geworden.“

Korona schien ganz in die Betrachtung der Planen ihres Fächers vertieft; sie beruhte es, dieses Gespräch herbeizuführen zu haben, und jede Störung wäre ihr willkommen gewesen, aber merkwürdigerweise schien jetzt gerade jedermann absichtlich der vorderen Galerie fernzubleiben.

„Ich wollte mit Ihnen von meiner Schwägerin reden“, begann sie endlich, als Thorens erwartungsvolles Schweigen zu brügend wurde.

„Die ich gestern Abend noch begrüßt habe.“
„Gerade deshalb“, es war, als wenn Korona mit fahre, als wenn sie plötzlich ihre Selbstbeherrschung wiedererhielt, es ist eine delikate, schwierige Angelegenheit. Ich will nichts zu ihrem Nachteil sagen, aber sie ist noch sehr jung, und ich kenne sie so wenig; sie will mir keine Gelegenheit geben, sie kennen zu lernen, obwohl ich genug sehe, daß sie und Konrad nicht glücklich sind; denn ich fürchte, daß es Ihre Schuld ist.“
„Meine Schuld?“ 291

„Ja, ich will gerne glauben, unbekannt! Sie kennen Hermelin von früher her, Sie sind ihr an Camarade begaunet.“

„Ganz zufällig!“
„Ich nehme es an. Konrad war gegen Sie eingenommen, und wie er sich gegen Sie betragen hat, das erfahre ich wohl nie. Anwidertlich hätte Hermelin sich zu Ihnen hingezogen, und ich fürchte, daß Konrad es nicht wußte hat. Die Kluft zwischen den beiden wird tiefer durch Ihre Anwesenheit.“

„Glauben Sie das?“
„Ich habe es gesehen.“

„Und ich glaube, daß die Kluft leicht zu einem ganz kleinen Graben geworden ist, worüber sie leicht hinwegschreiten können, wenn es an der Zeit ist; aber was ich mit dieser Sache zu tun hätte, kann ich nicht begreifen.“

„Glauben Sie denn“, fuhr Korona fort, „daß Konrad es nicht erfahren wird, daß Sie gestern Abend seine Frau besucht haben?“ 292

„Das darf er wissen, darin sehe ich nichts Schlimmes. Hermelin — Frau Konrad wollte ich sagen, ist die einzige, die mich von früher her kennt.“

„Und meinen Sie, daß das ihm gleichgültig wäre?“
„Was ist denn dabei? Es ist durchaus natürlich, daß ich in dem Augenblick, wo mein Leben vielleicht eine entscheidende Wendung nehmen wird, das Bedürfnis fühle, mit jemandem zu reden, der mich von früher her mit all meinen Eigentümlichkeiten kennt.“

„Und sollte Konrad das erfahren und daran keinen Anstoß nehmen?“ fragte sie, ungeduldig mit dem Fuß den Marmorboden berührend.

„Er kann an allen Dingen Anstoß nehmen, aber ich hoffe, daß Sie persönlich über Vergleichen erhaben sind.“
„Auf meine Auskunft ist kein Gewicht zu legen.“

„Im Gegensatz, das allergnädigste Wissen Sie, was ich glaube, als Sie mich rufen ließen, Fräulein, Fräulein de Ocean? Ich dachte, daß Sie mir eine Antwort zu geben wünschten, auf die Frage, wie ich um Sie stehen, mitten im Sturm, am Rande des Kraters. Das ist mehr der Mitleid wert, scheint mir, als die kindliche Neugier Ihres Bruders.“

Korona war leidend geworden. „Ich weiß nicht, was Sie meinen — ich habe nicht verstanden.“, flötete sie.

„Ich höre, es mir wird, ich muß dem widersprechen. Ich wiederhole es Ihnen sehr kurz und bündig: Sie wissen, daß ich Sie liebe, wollen Sie die Meine werden?“

„Aber Herr Thoren von Hagen, Sie überrumpeln mich — es kann Ihr Trank nicht sein?“ (Fortsetzung folgt.)

Geheilt von Gicht, Gelenkreissen und Rheuma

durch
Rheuma-Tabakolin (Marke ELGOL)

D. R. W. No. 55.501

hergestellt durch Extraktion aus den Bestandteilen der Tabakpflanze, nur äußerliche Anwendung, absolut unschädlich, ohne jegliche Nebenwirkung auf Herz, Magen, Gehör etc. Von vielen Ärzten empfohlen. Hunderte der glänzendsten Anerkennungen.

Einer von den vielen, die durch dieses Mittel geheilt sind, schreibt unter dem 31. Oktober 1906:

Nachdem ich im Monat April und Mai 1902 einen schweren, fast 8 Wochen andauernden Wichtanfall in den Ballen der großen Füßen an beiden Füßen überstanden hatte, kam mir Ihr Insekt, „Tabakolin“ betreffend in die Hände. Ich ließ mir sofort ein Bäckchen kochen und legte dasselbe nach Vorschrift an.

Zur November desselben Jahres wurde ich wieder von einem furchtbaren Wichtanfall heimgesucht, welcher sich nicht allein auf die Fußballen beschränkte, sondern sich auf die Mittelfußknochen, sowie auf die Fuß- und Kniegelenke an beiden Beinen ausdehnte. Ich litt furchtbar. An die in meinem Besitz befindliche Mischung „Tabakolin“ dachte ich nicht mehr. Alle vom Arzte zur Linderung der Schmerzen gegebenen Verbindungen — kalte Umschläge, kalte Wasserläufe etc. auf die kranken Stellen, Schlingen, Moorbäder usw. — halfen gänzlich. Salspulver hatte ich so viele genommen, daß ich von deren Folgen fast das ganze Geheir verloren hatte. Nach einem ärztlichen Leiden sind die Schmerzen eines Tages nachmittags deart furchtbar gewesen, daß ich den Tod als Erlösung begrüßt haben würde. In dieser Not fiel mir plötzlich der Besatz des von Ihnen bezogenen Mittels ein und ich veranlaßte meine Frau, auf die kranken Gelenke mit „Tabakolin“ getränkte Lappen zu legen. Dieselben wurden angelegt in dem Glauben, daß es nicht schlimmer, wie es war, werden könne. Die Wirkung war aber eine geradezu wunderbare.

Nachdem die Compressen, welche, damit die Feuchtigkeit länger anhält, mit Verbandsstoff (Gummistoff) bedeckt und das ganze mit leichten Binden umwickelt waren, kaum 3 Minuten lagen, hörten die Schmerzen merklich auf. Ich wagte kaum zu atmen, weil ich befürchtete, daß auch durch die leiseste Körperbewegung das Schmerzgefühl sich wieder verschlimmern könne. Aber von Minute zu Minute wurde der Zustand besser. Als meine im Nebenzimmer sich aufhaltenden Angehörigen mein Leiden so gewohntes Geschick nicht mehr hörten, kamen dieselben ganz erschrocken zu mir, in dem Glauben, ich sei plötzlich gestorben. Mein Zustand wurde nach einer Stunde derart, daß ich zu essen verlangte. Nach einer weiteren 1/2 Stunde hörten die Schmerzen vollständig auf. Der Schlaf — seit 3 Wochen zum ersten Mal — stellte sich ein, und ich verbrachte eine traumlose Nacht, ohne jede Fiebererscheinung und ohne die sonst stets eingetretene ableitende Schweißabsonderung. Nach 3 Tagen konnte ich das Bett verlassen und ohne Schmerzen gehen. Die in den Gelenken noch vorhanden gewesene Schwäche war nach einigen Tagen auch gänzlich verschwunden. Appetit und Schlaf blieben normal gesund.

Trotz es sich nicht um eine zufällige, von Ihrem Medikament unabhängige Besserung gehandelt hat, geht aus der Tatsache hervor, daß bei heftigen Rückfällen eine Anflage eines mit „Tabakolin“ getränkten Lappens genügt, um das Uebel im Keime zu ersticken.

Geschwulst und Rote an den befallenen Gelenken verschwinden sofort und die Schmerzen hören auf. Diesen Beweis habe ich in mehreren Fällen. Beim Eintreten eines Anfalles lege ich die dünne Compressen auf, lege die gewöhnliche Fußbedeckung an und bestimme mich nicht weiter um die Sache. Gelegentlich einer militärischen Leistung im vergangenen Jahre verhärtete ich nachts gegen 3 Uhr heftige Schmerzen im Ballen der großen Füße des rechten Fußes. Ich legte auch auf die gerötete und schon etwas angeschwollene Stelle die Compressen, kühlte ruhig weiter, zog früh 6 Uhr die Beinschicht an und war bis 10 Uhr im Sattel, ohne auch nur mehr den geringsten Schmerz zu verspüren. Im letzten Monat, August, machte ich eine 14tägige Fußwanderung durch den Schwarzwald. In St. Blasien übernachtend, trat auch gegen 1 Uhr nachts ein heftiger Anfall ein. Nach der gewohnten Behandlung stand ich um 6 Uhr früh auf und machte den Fußmarsch durch das Albtal nach Albrun — 29 Kilometer — ohne jedes Unbehagen. Kurz nach dem mit mir mit „Tabakolin“ gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen hat das sonst so gefürchtete Gichtleiden jeden Schrecken für mich verloren.

Wo ich auch bin, habe ich stets ein Fläschchen der Mischung bei mir, und diese hat bisher nie versagt. Die Wirkung des Medikaments auf die Haut sind auch angenehm. Nach kurzen Anlegen der Compressen wird die Haut ganz weich und, und es stellt sich ein starkes Jucken ein.

Nach meiner Überzeugung hat das „Tabakolin“ — wenn die Ansicht der Ärzte, daß die schmerzhaften Schmerzen durch Ablagerung harnsaurer Salze entstehen, richtig ist — die Wirkung, die Salze durch äußere Behandlung der kranken Stellen zu lösen, weil sonst eine so schnelle, sichere und mit keinen unangenehmen Begleiterscheinungen verbundene Heilung garrnicht möglich wäre.

Die geschriebenen Erfahrungen sind nicht allein von mir gemacht worden, sondern alle Personen, welche auf meine Empfehlung „Tabakolin“ angewandt haben, haben die gleich günstigen Wirkungen empfunden. Alle früher von mir schon benutzten anderen Mittel hatten gar keinen Erfolg. (Hierunter befinden sich auch die von Apotheker G. in den Handel kommenden Pillen. Von diesen habe ich für mindestens 20 Mk. — verbraucht.)

Ich freue mich, von diesen günstigen Erfolgen Mitteilung machen zu können.

Hochachtungsvoll

Jentsch, Postmeister.

Rheuma-Tabakolin (Marke ELGOL)

in Originalcar 0,8 a Mk. 4.—, 2 Carton's franco.
Brochüre von Dr. Einsfeld gratis.

Gustav Laarmann, Fabrik pharm. Präparate,
Berlin S. 59, Diessenbachstr. 37.

General- und Versanddepot:

Wittes Apotheke, BERLIN 754,
Potsdamerstr. 84a.

Scheffelstraße 19 Dresden-A. Webergasse 24
Zum Hirsch am Rauchhaus,
ältestes, grösstes, volkstümliches Restaurant
empfiehlt seine
vorzügliche Küche und Biere.

NB. Täglich heitere Künstlerabende bei freiem Eintritt.
Es ladet ergebenst ein 1658 J. B. G. Reinhardt.

Landwirtschaftliche Schule Freiberg.

Beginn des 1. Sommerkursus Montag, den 27. April, vormittags 10 Uhr. Anmeldungen erbitte ich recht bald. 1808

Prof. Dr. Koblischmidt.

Seidenstoffe

für Braut- u. Hochzeitskleider
in größter Auswahl u. nur sol. Qualitäten empfiehlt zu billigt. Preisen

Julius Zschucke, Hoflieferant.
Dresden, an der Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.

Seit ca. 90 Jahren in demselben Hause. 2135
Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Konfirmanden-Anzüge.

Neueste Muster. la Rosshaar-Verarbeitung.
von 10—13 50, 14—16 75, 17—19 50, 20—23 50, 24—25 50, 27—30 Mt.

Hüte.: Schleifen.: Handschuhe.: Wäsche.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.
B. Walther, Potschappel.

Sonntags offen von 12—4 Uhr. 2177

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte
Stedenpferd-Rosenmilch-Seife

von Bergmann & Co. Halle/Saale.
Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche
sammetweiche Haut u. blendend schönen
Teint. A. 50 Stk. bei: Apothek. G. Schaschel,
P. auf Steisch, Otto Fünflück. 22094

B. P.
Bitte senden Sie mir 2 Dosen
Obere A. in 2 Stk. für A. 10.—, da
ich Sie mir jemand notwendig brauche,
Sie würde bei allen, bei denen ich Sie
gegen Reiztellen oder Hautausschläge
anwenden, vorzüglich, Sie ist mir un-
entbehrlich.

In aller Hochachtung
Schwester Sales.
H. Wolfenbüttel, den 11. 2. 06.

Diese Wurm-Salbe wird mit Erfolg
gegen Reiztellen, Wunden und Haut-
erkrankungen angewandt und ist in Dosen A.
10.— und B. 2.— in den Apotheken
verfügb. Sie ist aber nur echt in
Originalpackung weiß-grün-rot u. Sa.
Schubert & Co., Berlin/Hilf., Sa.
Büchungen wolle man genau. 20353

Würmer
jeder Art, bei Kindern und Erwachsenen, als
Madern-, Spul- und Bandwürmer mitamt
der Brust werden schnell und sicher vertrieben
durch die berühmten Medizineralte
Dr. Küchenmeisters
Wurmpräparate.
Zur Darmreinigungskur im März für jeden
Menschen unentgeltlich Allenverkauft u. Versand
Salomonis-Apotheke
Dresden-A., Neumarkt 8. 20353

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste
Rohschlächterei von A. Mensch, Pot-
schappel, Telefon Nr. 735.

Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle. 113

Wer für sein
Schlachtpferd

den höchsten Fleischpreis erzielen will,
wende sich selbst an die Rossschlächterei
von Bruno Ehrlich, Deuben.

Wurm-

Mittel

zu haben in der
Löwen-Apotheke.

Was der
Erfinder

Wissen muss.
Aufkündendes Hiltzbuch für Erfinder.
Von Ingenieur Fr. Weid, Dresden S.
Pirnaischerstr. 1. — kostenlos.

Jalousie- u. Rolladen-Fabrik

von
Beeg & Schröder,
Cossebaude, Dresdnerstr. 31.

Jalousien
Rolläden
Rollschut-
wände
Holzrollläs
verschiedenart
Systeme. 2023

Reparaturen
Umänderungen
schnell, sauber
und
preiswert. 11

Teilzahlung
Teilzahlung

Solidaria-Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart!
Lieferung mit Wunsch nach gegen
Anzahlung 20% u. Abzahlung
Teilzahlung. monatlich 20.— in 10 Raten
bei Barzahlung von 100.— an. Zahlbar längste
Kreditzeit.
J. Jandrosch & Co., Charlottenburg 784. 2023

Ländl. Spar- und Vorschuß-Verein für Röhrsdorf und Umgegend

Actiengesellschaft.

Bilanz am 31. Dezember 1907.

Aktiva.		Passiva.	
63867 Mk. 65 Pf.	Kassendebet.	150000 Mk. — Pf.	Altentkapital.
29674 " — "	ausstehende Vorschüsse.	2222711 " 37 "	Spareinlagen.
2022998 " 48 "	ausstehende Kapitale.	400 " — "	unerhobene Dividende.
11000 " — "	Bankeinlagen.	8253 " 39 "	Reingewinn.
119530 " 28 "	vorhandene Wertpapiere, einschl. Stückzinsen.		
14156 " 05 "	ausstehende Zinsreste.		
188 " 30 "	Inventar.		
120000 " — "	500 Stück Schuldscheine der Aktionäre.		
2881364 Mk. 76 Pf. 20.		2881364 Mk. 76 Pf. 20.	

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Debet.		Credit.	
77141 Mk. 16 Pf.	zur Einlage gefür. Zinsen.	1330 Mk. 43 Pf.	fällige Zinsen und Provisionen von den Vorschüssen
963 " 04 "	bei Rücknahme der Einlagen bezahlte Zinsen	86871 " 44 "	fällige Zinsen und Provisionen von den Kapitalen.
342 " 10 "	bei Ankauf von Wertpapieren bezahlte Zinsen	3863 " 65 "	beriebene Zinsen von den Wertpapieren aus 1907.
1090 " 44 "	bezahlte Verwaltungskosten.	2572 " 05 "	verdiente Zinsen v. d. Bankeinlagen.
1926 " 70 "	bez. Gerichts- und Sachwalterkosten.	1237 " 66 "	zurückgestattete Kostenverläge.
4200 " — "	Befolgungen für 1907.	22 " 50 "	Erlös aus erlösch. Büchern.
2034 " 40 "	Abschreibg. a. d. Wertpapieren.	53 " 50 "	Reingewinn.
8253 " 39 "	Reingewinn.		
95951 Mk. 23 Pf. 21.		95951 Mk. 23 Pf. 21.	

Vorstehende Bilanz wurde in unserer, am 25. März d. J. stattgehabten Generalversammlung genehmigt und die Entlastung erteilt.
Die sofort zahlbare Dividende für das letzte Geschäftsjahr beträgt 13% auf das eingezahlte Aktienkapital.
Röhrsdorf, den 26. März 1908.

Der Vorstand.
Dänichen.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Rohorn.

Der unterzeichnete Verein verzinst Spareinlagen ab 1. Januar 1908

5,6 Prozent.

Der Spar- und Vorschußverein zu Rohorn.
Heinrich Richter, Direktor.

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.

Möbelfabrik

m. Dampftrieb.

Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel

aller Art.

Schränken, Vertikow-, Komo-
moden, Bettstellen, Kleinmöbel.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen,
Brant - Ausstattungen

Stühle und Spiegel.

Solide Preise. Solide Arbeit.

Robert Heinrich,

Schneidermeister,

bringt sich seinen werten Kunden, sowie
allen Bewohnern von Stadt und Land
in empfehlende Erinnerung.

- Neuste Stoffe - gutes Passen -
- billige Preise - 2440

Nir gelingt

Geschäfts- und Grundstücks-
Verkäufe,

sowie

Reishaber oder Hypothek

hier und auswärts

raschest zu vermitteln.

Bedingung, denkbar beste.

Fritz Hanfler,

Röhrsdorf i. Sa.

Echter gereinigter
Medizinal- „Dorsch - Lebertran“
v. Heinrich Meyer, Christiania
in Flaschen à 30, 75 u. 125 Pf.

Echter gereinigter
Wachholderjaft
in Büchsen à 40, 70 u. 120 Pf.
empfehlen in frischer Ware die

**Drogerie
Paul Alexsch.**

Preiswerte
Bezugsquelle
für Konfirmanden:

Korsetts, Handschuhe.

Hemden, Unterröcke.

Strümpfe, Schürzen.

Taschentücher, Kravatten.

Chemisettes, Kragen.

Manschetten, Hosenträger.

Konfirmanden-
Zucketto
in grosser Auswahl.

Emil Glathe,
Wilsdruff.

Extra-Angebot!

Sonntag, den 29. März,
Montag, „ 30. „
Dienstag, „ 31. „

gelangen folgende Gelegenheits-
postenzu enorm billigen Preisen
zum Verkauf

**Zirka 10000 Meter
Kleiderstoff-Reste!**

Schwarz und farbig, prima Qualität.
Verwendbar für Kleider, Kostüme, Röcke,
Blusen, Kinderkleider und Hauskleider
spottbillig.

Reste! passend für Kostümröcke
von 4 Mark an.

Ferner offeriere:
**Unterröcke, Schürzen,
Damenhemden, Männerhemden,
Tischgedeck, Handtücher,
Waschtücher und Taschentücher**
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

**1. Fabriklager
Gardinen-Reste!**

weiss und creme, passend zu 1-4 Fenster,
abgepaßte Gardinen, Storen und Vitragen
zu noch nie dagewesenen Preisen.

Fabriklager
Greis-Geraer Kleiderstoffe,
Dresden, Serrestrasse 10.
Verkaufslokal 1. Etage

**Steyr. Rotklee, Saat,
Grünklee, Gelbklee,
Schwedischklee, Weissklee,
Raigras, Timotheegras,
Saaterbsen, Saatwicken,
Eckerdorfer, Oberdorfer u.
Leutewitzer Runkelsaat,
Rot-, Weiss- u. Strunckkraut,
Möhren, Carotten,**
sowie sämtliche Gemüsesämereien
empfehlen in Reinheit und Keimfähigkeit
untersuchten Qualitäten

Hugo Busch,
Zellaerstr. 15, 21 und 23.

Ein
gebrauchtes
Pianino
wird zu kaufen gesucht. Offerten unter
„Pianino“ i. d. Exped. d. Bl. 2458

Bekanntmachung.

(Speziell für meine treue Kundschaft)

Trotz der ungünstigen Konjunktur auf dem Kakaomarkte bin
ich durch einen aussergewöhnlich günstigen Einkauf meines schon
seit Jahren so beliebt gewordenen

Haushalt-Cacao

pro Pfund 2 Mark

in der Lage, ein Quantum von einigen Zentnern zu dem billigen
Preis von

Mk. 1.25 für das Pfund

abzugeben.
Damit dieser Vorzugspreis allen meinen werten Kunden zu gute
kommt, gebe ich nicht mehr als höchstens 5 Pfund auf
einmal ab. (Mindest-Quantum 1 Pfund.)

Hochachtungsvoll
Chocoladen-Onkel,
(Inh.: J. Zadrassil)
Markt No. 101.





Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schumpe, Wilsdruff.

Professor Friedrich v. Esmarch.

In der Influenza ist in Kiel der greise Gelehrte Friedrich v. Esmarch gestorben. Das Hauptwerk seines Lebens, das ihm unvergänglichen Ruhm sichert, ist die von ihm geschaffene und nach ihm benannte künstliche Mutter. Sie ermöglicht — durch Anlegung einer elastischen Binde — eine derartige Abschnürung der Gliedmaßen, daß an ihnen ohne jeden Blutverlust vorsichtig und ruhig operiert werden kann. Damit ist schon manchem Menschen das Leben gerettet worden. Seit einer Reihe von Jahren hat die Welt nur noch wenig von dem großen Chirurgen gehört, der der Wissenschaft eine Entdeckung von grundlegender Bedeutung und der leidenden Menschheit ein Geschenk von kostbarem Werte geschenkt hat. Seitdem er im Jahre 1894 aus seiner Stellung als ordentlicher Professor an der Kieler Universität ausgeschieden, genoss er in seinem Institut das wohlverdiente Otium cum dignitate, behaglich auf den Vorbeeren, die ihm während seines arbeitsreichen Lebens in Hülle gerecht worden waren. Vor kurzem erst, am 9. Januar, feierte er in bescheidenster Frische seinen 85. Geburtstag an der Seite der zweiten Gattin, die eine Tante unserer Kaiserin, es v. Standen hat, eine echte deutsche Professorenfrau zu werden. Esmarchs ähneres Leben spielte sich vorwiegend

in seiner nördlichen Heimatprovinz und hier fast ausschließlich in der Universitätsstadt Kiel ab. Am 9. Januar 1823 in Tönning geboren, studierte er in Kiel und Göttingen Medizin. Seine chirurgische Ausbildung verdankte er zwei berühmten Operateuren, Langenbeck und Stromeyer; mit des letzteren Tod hier war er in erster Ehe verheiratet. Bereits im Jahre 1848, kurz nach Vollendung seiner Studien, führte ihn die Erhebung Schleswig-Holsteins als Arzt in die Reihen derer, denen er später durch die großartige Ausgestaltung des deutschen Samariterwesens ein Geschenk von unvergänglichem Werte bot. Im Kriege von 1864 war er konsultativ in seiner Heimatprovinz, in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 an den Reserveplazetten zu Hamburg und Berlin tätig. Am 24. Juli 1870 erfolgte seine Ernennung zum Generalarzt, 1889 wurde ihm der Rang als Generalmajor verliehen. Aus Anlaß der Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Kanals im Jahre 1887 erhob ihn Kaiser Wilhelm I. in den erblichen Adelsstand; das Jahr 1894 brachte die Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat



Staatssekretär Reinhold Eybow.

Erzcellenz. Auch wie das eng verwandte Kaiserhaus so ehrte auch die Mitwelt den verdienstvollen Altmeister der Chirurgie. Ihm wurde vor drei Jahren von seiner Vaterstadt die seltene Auszeichnung zuteil, schon bei Lebzeiten ein Denkmal gesetzt zu erhalten, ein Werk des Berliner Bildhauers Prof. Brütt.

Staatssekretär im Kultusministerium D. Dr. Eybow zu Berlin. Er besuchte dort das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und studierte dann die Rechtswissenschaften in Berlin und Heidelberg. Am 5. September 1870 wurde er Referendar im Bezirk des Kammergerichts. Gleich nachher zog er in den Krieg mit Frankreich und nahm daran bis zu dessen Beendigung teil. Dann kehrte er zur juristischen Laufbahn zurück. Am 13. März 1875 wurde er Assessor im Kammergerichtsbezirk. Im April 1883 schied er aus dem Justizdienst aus und wurde unter Ernennung zum Ob-Postalständiger Hilfsarbeiter in der III. Abteilung des Reichspostamts. Seit dem 10. Oktober 1901 war Eybow Unterstaatssekretär, und zwar als Nachfolger Frischs. Er bekleidete in dieser Stellung die Leitung der II. Telegraphenabteilung. Zu Weihnachten 1905 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt.



Friedrich v. Esmarch.

Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts.

Reinhold Eybow, der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts, der Nachfolger Freiherr von Stengels, ist im Jahre 1851 geboren als Sohn des Direktors der Hauptverwaltung der Staatsschulden und späteren Unterstaats-



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff.

VIII 12

Professor Friedrich v. Esmarch. †

In der Influenza ist in Kiel der greise Gelehrte Friedrich v. Esmarch gestorben. Das Hauptwerk seines Lebens, das ihm unvergänglichen Ruhm sichert, ist die von ihm geschaffene und nach ihm benannte künstliche Blutleere. Sie ermöglicht — durch Anlegung einer elastischen Binde — eine derartige Abschnürung der Gliedmaßen, daß an ihnen ohne jeden Blutverlust vorsichtig und ruhig operiert werden kann. Damit ist schon manchem Menschen das Leben gerettet worden. Seit einer Reihe von Jahren hat die Welt nur noch wenig von dem großen Chirurgen gehört, der der Wissenschaft eine Entdeckung von grundlegender Bedeutung und der leidenden Menschheit ein Geschenk von kostbarem Werte gespendet hat. Seitdem er im Jahre 1894 aus seiner Stellung als ordentlicher Professor an der Kieler Universität ausgeschieden, genoß er in seinem Exilium das wohlverdiente Otium cum dignitate, behaglich ausruhend auf den Lorbeeren, die ihm während seines arbeitsreichen Lebens in Hülle gereicht worden waren. Vor kurzem erst, am 9. Januar, feierte er in seinem 85. Geburtstag an der Seite der zweiten Gattin, die eine Tante unserer Kaiserin, es verstanden hat, eine echte deutsche Professorenfrau zu werden. Esmarchs äußeres Leben spielte sich vorwiegend

in seiner nordischen Heimatprovinz und hier fast ausschließlich in der Universitätsstadt Kiel ab. Am 9. Januar 1823 in Edning geboren, studierte er in Kiel und Göttingen Medizin. Seine chirurgische Ausbildung verdankte er zwei berühmten Operateuren, Langenbeck und Stromeyer; mit des letzteren Töchter war er in erster Ehe verheiratet. Bereits im Jahre 1848, kurz nach Vollendung seiner Studien, führte ihn die Erhebung Schleswig-Holsteins als Arzt in die Reihen derer, denen er später durch die großartige Ausgestaltung des deutschen Samariterwesens ein Geschenk von unvergänglichem Werte bot. Im Kriege von 1864 war er konsultativ in seiner Heimatprovinz, in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 an den Reservecorpsen zu Hamburg und Berlin tätig. Am 24. Juli 1870 erfolgte seine Ernennung zum Generalarzt, 1889 wurde ihm der Rang als Generalmajor verliehen. Aus Anlaß der Grundsteinlegung des Kaiser-Wilhelm-Kanals im Jahre 1887 erhob ihn Kaiser Wilhelm I. in den erblichen Adelsstand; das Jahr 1894 brachte die Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz. Und wie das eng verwandte Kaiserhaus so ehrte auch die Mitwelt den verdienstvollen Altmeister der Chirurgie. Ihm wurde vor drei Jahren von seiner Vaterstadt die seltene Auszeichnung zuteil schon bei Lebzeiten ein Denkmal gesetzt zu erhalten, ein Werk des Berliner Bildhauers Prof. Brütt.



Staatssekretär Reinhold Sydow.

Der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts.

Reinhold Sydow, der neue Staatssekretär des Reichsschatzamts, der Nachfolger Freiherr von Stengels, ist im Jahre 1851 geboren als Sohn des Direktors der Hauptverwaltung der Staatsschulden und späteren Unterstaats-

sekretärs im Kultusministerium D. Dr. Sydow zu Berlin. Er besuchte dort das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und studierte dann die Rechtswissenschaften in Berlin und Heidelberg. Am 5. September 1870 wurde er Referendar im Bezirk des Kammergerichts. Gleich nachher zog er in den Krieg mit Frankreich und nahm daran bis zu dessen Beendigung teil. Dann kehrte er zur juristischen Laufbahn zurück. Am 13. März 1875 wurde er Assessor im Kammergerichtsbezirk. Im April 1883 schied er aus dem Justizdienst aus und wurde unter Ernennung zum Oberpostamtständiger Hilfsarbeiter in der III. Abteilung des Reichspostamts. Seit dem 10. Oktober 1901 war Sydow Unterstaatssekretär, und zwar als Nachfolger Frischs. Er behielt in dieser Stellung die Leitung der II. Telegraphenabteilung. Zu Weihnachten 1905 wurde er zum Wirklichen Geheimen Rat ernannt.



Friedrich v. Esmarch.

cke.
zen.
vatten.
gen.
träger.
2570
bot!
irz,
enheits-
Preisen
efer
este!
Qualität.
me. Röde,
nkleider
umröde
zen,
gehenden,
her,
ntlicher
Preisen.
ste!
-4 Fenster,
o Bitragen
reifen.
stoffe,
sse 10.
ge n⁷
ee,
sklee,
as,
ken,
rfer u.
aat,
kraut,
ereien
nfähigkeit
244

Stirrende Ketten.

Roman von Ernst Reviel.

(Fortsetzung)

12

Schon am andern Tage machte sich Frau Doktor Bachlum auf den Weg zu Enders. Am liebsten wäre sie noch umgekehrt, als sie auf die Klingel an der Villa gedrückt hatte, aber sie biß tapfer die Zähne zusammen und blieb.

Wie's vielfach im Leben ist, so war's auch diesmal. Mit einem wahren Grauen hatte Elsbeth an den Besuch gedacht, doch selten hatte ihr einer so viel Freude bereitet wie dieser.

Sie hatte die junge Mutter, die ihr einen offenen Blick in ihre öde, traurige Ehe gewährte, ganz ins Herz geschlossen, und dazu hatte nicht wenig das Kindchen in der Wiege beigetragen, an dem sie sich nicht satt sehen konnte.

Die Bande, die sich um die Frauenherzen schlangen, wurden in der Folgezeit immer enger und inniger. Der erste Ausgang nach völliger Geneung führte Annaliese in die Kirche, der zweite zu Elsbeth, die den Kirchgang veranlaßt.

Ein reger Verkehr hob zwischen den Freundinnen an. Unausbleiblich war es, daß auch die Familien in nähere Verbindung traten. Die Tauffeier sollte die Veranlassung werden.

Allerdings war die Frau Doktor zunächst ganz und gar nicht mit einem regelmäßigen Verkehr einverstanden, und ebenso wenig der Großkaufmann.

„Er hat mir das Leben gerettet und nicht minder dem Kinde,“ darauf machte Frau Enders ihren Gatten immer wieder aufmerksam, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

„Dafür wird er bezahlt.“

„Rechter Dank erschöpft sich nicht durch Zahlung einer bestimmten Summe Geldes.“

Ihn beherrschte eine etwas abweichende Ansicht, aber er verbarg sie ihr sorgfältig. Vor einigen Wochen hätte er noch rücksichtslos widersprochen, ja es hätte ihm sogar Freude bereitet, ihr durch hartnäckigen Widerspruch wehe zu tun, jetzt aber wollte er sie nicht kränken. Daß der Beweggrund zu seinem Verhalten Liebe zu seiner Frau war, war nach seiner Meinung gänzlich ausgeschlossen. Für ihn lief Liebe immer noch auf Sinnengenuss hinaus. Nur merkwürdig, daß er sich mit peinlichster Gewissenhaftigkeit auch des kleinsten Fehltrittes enthielt, obschon das Leben in der Stadt ein äußerst lockeres war. Er redete sich ein, nur der Mangel an Zeit hindere ihn an Seitenprüngen vom Pfade der Tugend. Und doch war die Veranlassung, die er sich nicht eingestehen wollte, eine ganz andere. Der Gattin Wesen hatte sich seit der Geburt des Kindes völlig geändert. Wie war sie so freundlich und liebevoll um ihn besorgt, wie suchte sie ihm Wünsche, die er kaum ausgesprochen, doch sofort zu erfüllen, wie schaute sie eifrig überall im Hause nach dem Rechten, während sie sich früher viel, viel weniger um den Haushalt kümmerte, wie achtete sie mit besonderer Aufmerksamkeit auf Ordnung und Reinlichkeit in seinem Zimmer! Und wie sorgsam und zugleich wie herzlich ging sie mit der kleinen Margot um, mit einer Sorgsamkeit und Herzlichkeit, die er für nimmer mehr zu-

getraut! Und dieses stille, hausfränkliche Schalten und Walten gefiel ihm, tat ihm wohl und forderte ganz unaufdringlich an seiner Seite eine Gegenleistung.

Von ihrer Mutter hatte Annaliese dergleichen nicht gelernt. Sie mußte wohl von anderer Seite angeleitet worden sein. Woher der Einfluß kam, lag auf der Hand. Kurz und gut, Oskar gab seinem Herzen auf die wiederholten Bitten seiner Frau hin einen Stoß und versprach, Bachlums zu der Tauffeier einzuladen, falls sie vorher einen Besuch gemacht hätten. Er sagte sich, daß er trotzdem seine Nachgedanken nicht aufzugeben brauchte. Und das erleichterte ihm den Entschluß.

Wer war fröhlicher als die Tochter des verstorbenen Hüttendirektors! Und etwas von der Freude, die er ihr bereitet, ging auf ihn selbst über. Er schalt sich töricht, daß er seine gehobene Stimmung auf das Konto seiner Einwilligung setzte und suchte sie aus allen möglichen anderen Gründen zu erklären, aber die Gründe waren alle nicht stichhaltig.

„Bist doch ein merkwürdiger Kauz,“ rief er sich zu, „daß deine Schwäche dich freut.“

Er entsann sich nicht, daß das in seinem Leben schon jemals der Fall gewesen wäre.

Nachdem Annaliese diesen glänzenden Sieg über ihren Gatten errungen, ging sie mit schwerem Geschick gegen ihre Freundin vor. Sie hatte dabei als Verbündeten den Doktor auf ihrer Seite.

Bereint setzten sie Elsbeth mit Bitten, Mahnungen und Beschwörungen zu. Unter diesem beständigen Kreuzfeuer erlahmte nach und nach der Widerstand der so Hartnäckigen.

Den letzten Ansturm, nach dem sie die Waffen streckte, machte Bachlum: „Siehst du, Herzchen, jahrelang wäre ich wohl ein unbekannter Arzt geblieben, wenn mich nicht Enders zu Rate gezogen hätte. Ihm und seiner Empfehlung, — er hat mich überall empfohlen, das haben mir die Patienten wiederholt versichert, und magst du noch so sehr mit deinem Krauskopf schütteln — verdanke ich es, daß ich mit einemale in die feinsten Häuser gerufen werde, die mir sonst für immer verschlossen geblieben wären. Und wenn's nun eben Frau Annaliese so gern will, daß wir unsern Antrittsbesuch, der allerdings etwas reichlich spät kommt, bei ihnen machen sollen, und Enders selbst, wie sie mir heute versicherte, uns willkommen heißen wird, so kannst du wohl dein Trostköpfchen zur Vernunft bringen und mitgehen, zumal du auch mir damit einen großen Gefallen erweist.“

„Mutterchen, was meinst du?“ fragte sie die gerade anwesende Frau Obersteuerinspektor.

„Ich meine,“ erwiderte die Gefragte, „daß Alfred seinem Trostköpf, der nicht vernünftig sein will, einfach ankündigen sollte: „Elsbeth, halte dich, morgen halb zwölf Uhr bereit, wir werden den Besuch bei Enders erledigen.“

„Mama,“ war die erneute, höchst verdutzte Frage, „ist das wirklich und wahrhaftig dein Ernst?“

„Gewiß, mein Kind!“

„Nun, dann bin ich überstimmt und es bleibt mir nichts weiter übrig, als . . .“

„Ja zu sagen,“ vollendete für sein Frauchen der Gatte, nahm es in seine Arme und küßte es herzlich auf die blauen Backelchen, die es ihm so angetan hatten.

Man war in der Stadt über die Maßen

erstaunt, daß zwischen Enders und Bachlums ein Verkehr zustande gekommen war. Die Schlittenpartie war seinerzeit viel besprochen worden und hatte zu den mannigfachen Deutungen den Anlaß gegeben. Man war nur zu bereit gewesen, dem Unfall eine pikante, der Wahrheit nahe kommende Auslegung widerfahren zu lassen, der durch die Verlobung Elsbeths mit dem Doktor nur neue Nahrung zugesetzt wurde.

Und nun verkehrten der abgewiesene Liebhaber und die, die ihm einen scharfen Abfall bereitet, wieder miteinander, als wenn nie etwas zwischen ihnen vorgefallen wäre! Es war einfach zum Lachen! So urteilte man hier und dort, aber von den harten Kämpfen, die dem Ausgang vorausgegangen waren, ahnte man naturgemäß nichts. Vielleicht, daß man etwas weniger voreilig in dem Bekritteln gewesen wäre.

Der Verkehr zwischen dem Kaufmann und der Frau Doktor spielte sich nur in kühl höflicher Weise ab. Selbst, nachdem man sich mehreremale gesehen und gesprochen hatte, ging er nicht im geringsten über das Maß der Förmlichkeit hinaus. Aber die Vorstellungen, die sich die zwei boneinander gemacht hatten, wandelten sich doch sehr, besonders auf Elsbeths Seite.

Es erührte sie angenehm, daß er um seine Frau freundlich bemüht war, ja daß dann und wann in seine Worte zu ihr etwas Wärme kam und um so mehr freute sie das, als auch Annaliese selbst ihr gesagt, daß ihr Einvernehmen mit Oskar seit einiger Zeit viel besser geworden wäre. Doch ein gewisser Widerwille gegen ihn blieb in ihr bestehen. Die abscheuliche Szene im Schlitten wollte ihr nicht aus dem Sinn.

Umgekehrt flößte das Verhalten der jungen Frau Oskar Achtung ein. Er war früher immer der Meinung gewesen, daß sich nur bei großem Einkommen „anständig“ lebe. Und nun sah er das wahrlich nicht luxuriös ausgestattete Heim von Doktor, das doch in seiner Einrichtung und Ausstattung den fein gebildeten Geschmack der Bewohner verriet. Na, er mußte zugeben, daß es sich hier mindestens so gut wohnen lassen müßte, wie in seiner eigenen Behausung, die neomodische Eleganz nicht im geringsten entbehrte.

Als er das erste Mal im Bachlumischen Hause beim Abendbrot saß, rümpfte er heimlich die Nase über den gänzlichen Mangel an Saisondelikatessen, und siehe da, als er die Proben der „hausbackenen“ Kochkunst Frau Elsbeths kostete, mußte er sich eingestehen, daß sie vortrefflich mundeten. Ja, auf der Heimfahrt äußerte er Annaliese gegenüber das Verlangen, sie sollte doch auch ähnliche Gerichte durch die Köchin bereiten lassen, und falls diese dazu unfähig wäre, die Frau Doktor um die einschlägigen Rezepte bitten. Wie gern seine Frau das tat, braucht nicht erst dargelegt zu werden. Von selbst änderte sich so Enders Ansicht über Besitz und Reichtum. So brachten ihm die Abende bei Bachlums die Ueberzeugung bei, daß es ein Frevel von ihm gewesen war, Annaliese immer wieder ihre Armut vorzuwerfen. — — —

Wieder ist ein Jahr in den Schoß der Vergangenheit hinabgerollt. Annaliese und Elsbeth haben sich noch enger aneinander geschlossen. Sie besitzen nun beide Kinder und wissen nicht genug ihre Lieblinge zu bewundern und ihre Erfahrungen auszutauschen. Zwischen Elsbeth und dem Kauf-

mann
Ton,
licher
geger
auch
zens
heim
schen
fertig
menn
daß e
schlag
dere
dama
men.
W
schwie
faller
G
konto
merkt
sagt
E
Stuh
„
künft
jahr
gelaß
4000
zu 8
nugb
ich zu
ders,
schäs
in B
Z
neuer
Doch
lich
frühe
rückf
sprin
so sch
Soll
nicht
Vert
nern
Zeit
I
nur
ihm
I
auf
geah
Stirn
nach
4000
Man
hohe
I
ders
den
ermi
Mei
ber
nug
gehe
ber
stür
verfe
Müß
befo

mann herrscht noch immer der gemessene Ton, selten, daß er um einen Ton freundlicher wird. Der Doktor kommt Oskar dagegen mit großem Vertrauen entgegen, auch dieser möchte im Grunde seines Herzens das Vertrauen erwidern, aber ein geheimes Etwas schiebt sich noch immer zwischen ihn und jenen. Er bringt es nicht fertig, in ihm einen Freund zu sehen, und wenn's bisweilen in ihm ruft: „Bergiß, daß er dich bei Elisabeth aus dem Felde geschlagen hat, so ruft gleich wieder eine andere Stimme viel lauter: „Du hast dir's damals geschworen, Rache an ihm zu nehmen. Du mußt dein Wort halten!“

Wenn diese Stimme doch endlich geschwiegen hätte, aber sie tat ihm den Gefallen nicht.

Eines Tages klopf't an seinem Privatfontor. Herein tritt Bachlum. Er hat ein merkwürdiges Verlangen auf der Seele.

„Ich komme mit einer großen Bitte,“ sagt er nach der Begrüßung.

Ender's horcht auf und bietet ihm einen Stuhl an.

„Das letzte Jahr hat mir so reiche Einkünfte eingetragen, und das erste Vierteljahr des neuen Jahres hat sich so gut angefallen, daß ich mich entschlossen habe, die 4000 Mark, die ich auf ein Sparkassenbuch zu 8 Prozent habe eintragen lassen, noch nutzbringender zu verwenden. Und da bin ich zu Ihnen gekommen, werter Herr Ender's, um sie zu bitten, mir mit Ihrem geschätzten Rat zur Seite zu stehen, weil ich in Bankgeschäften ein Neuling bin.“

Der Kaufmann fühlte sich ob dieses neuen Vertrauensbeweises geschmeichelt. Doch wie die Wetterfahne am Turm plötzlich die entgegengesetzte Richtung von der früheren einnimmt, dann in die alte zurückkehrt, um aufs neue jählings herumzuspringen und sie dies vielfach wiederholt, so schnellste auch sein Entschluß hin und her. Sollte er ihn um die Summe bringen oder nicht?

„Du bist ein Betrüger, wenn du kein Vertrauer täuschst!“ schrie's in seinem Innern.

„Unsinn,“ zischte es dawider, „jetzt ist's Zeit, jetzt vergilt's.“

Der zugefügte Verlust war so wie so nur eine kleine Heimzahlung für das, was ihm einst geschehen war!

Der Doktor schaute gespannten Blickes auf den vor ihm Sitzenden. O, hätte er geahnt, was für Gedanken sich hinter seiner Stirn jagten!

„Ich würde Ihnen raten,“ hob Ender's nach längerer Pause zögernd an, „für die 4000 Mark Aktien der Bergwerks-Gesellschaft Mainzheim zu kaufen.“

„Sie meinen, daß sie sicher sind und hohe Prozente abwerfen?“

Welche peinliche Gewissensfrage! Ender's wendete den Blick zum Fenster, um den Frager nicht ansehen zu müssen, und erwiderte etwas zaghaft: „Ich bin der Meinung.“

„Schuft!“ hallte es ihm in den Ohren.

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Ender's. Ich werde mir den Rat sofort zunutze machen.“ Bachlum erhob sich, um zu gehen.

„Wenn er jetzt zum Bankier eilt und der ihn aufklärt, so bin ich blamiert,“ stürmte es auf den Ratgeber ein. Rasch versetzte er deshalb: „Ich will Ihnen die Mühe abnehmen und die Papiere für Sie besorgen lassen.“

„Wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollten, stimmte der Doktor freudig zu, „so würde ich Ihnen ganz besonders dankbar sein.“

„Sehr gern. Ich werde Ihnen die Papiere zuschicken.“

„Nein, nein, ich komme selbst und hole sie ab. Meine Frau hat es sich nämlich in den Kopf gesetzt, daß das Geld auf der Sparkasse bleibt. Sie sagt, wenn auch der Zinsfuß niedrig sei, so sei es doch absolut sicher und am besten aufgehoben. Daher darf sie von der andersartigen Verwendung nichts merken. Nachher, wenn ich erst etliche Male die hohen Dividenden eingezogen habe, mag sie's wissen. Dann wird sie sich mit der Unterbringung des Kapitals zufrieden geben. Und nicht wahr, die Papiere sind doch gut?“

Wie gepreßt kam die Antwort heraus: „Natürlich.“

„Verzeihen Sie meine törichte Frage! Es ist ja selbstverständlich, daß Sie mir nur das Beste empfehlen.“

Ender's war es, als wenn glühende Zangen sein Herz zwickten und ihm eine finstere Macht die Kehle zudrückte. Wenn Bachlum doch erst aus dem Hause wäre! Sein Wunsch ging schnell in Erfüllung. Der Besucher stand auf und handigte ihm vier Tausendmarkscheine ein, dann verabschiedete er sich herzlich und ging.

Der Kaufmann wäre ihm am liebsten nachgeeilt und hätte ihm zugerufen: „Behalten Sie die Scheine,“ aber seine Füße klebten am Boden.

Die Tür fiel ins Schloß, ohne daß er der besseren Stimme gefolgt war.

Nur rasch fort mit den Banknoten, die ihm wie glühende Kohlen in der Hand brannten. Die Notiz an den Bankier war im Handumdrehen entworfen und der Bote damit abgehandelt.

Raum fünfzehn Minuten waren hingegangen, da erschien er schon wieder. Nach Ender's Schätzung war er Stunden fort gewesen. Doch er brachte die Aktien nicht.

In seinem Brief setzte der Bankier auseinander, daß mehrere Stellen im Bergwerk plötzlich von Wasser überflutet worden wären und nicht abzusehen wäre, ob der Schacht überhaupt je wieder in Gebrauch genommen werden könnte. Die Aktien wären deshalb an der Börse ungeheuer im Preise gefallen und ein weiteres Fallen stände zu erwarten. Kursstand wäre vor acht Tagen 223 Mark gewesen, augenblicklich dagegen wäre er nur 500 Mark. Er, der Bankier, riete dringend von dem geplanten Ankauf ab.

Sollte das eine Warnung vom Himmel sein? Noch einmal stürzte sich Ender's in den Strudel der Ueberlegung.

Er trat ans Fenster. Auf der Straße nahm ein Junge dem andern sein Butterbrot weg. Flugs verabreichte der Veraubte ihm einen kräftigen Badenstreich und höhnte laut: „Wurst wieder Wurst!“

„Auge um Auge, Zahn um Zahn! Das sei noch immer die Lösung!“ nahm sich Ender's vor, trat vom Fenster an seinen Schreibtisch zurück und schrieb an den Bankier, daß nach der bereits gegebenen Anordnung zu handeln wäre.

Acht Aktien zu nominell je 1000 Mark konnte Bachlum zwei Tage später in Empfang nehmen.

Annaliese blickte ihren Gatten in den nächsten Tagen und Wochen besorgt an, denn in sein Gesicht hatten sich seltsame,

tiefe Furchen hineingegraben. Und um so drückender lastete die Sorge auf ihr, weil er ganz gegen seine frühere Gewohnheit Abend für Abend ausging und erst zu später Nachtzeit heimzukehren pflegte, noch dazu oft mit umnebelten Sinnen. Sie ahnte nichts von dem Aufruhr in seinem Innern.

Da, als er sich eines Abends nach dem Essen zum Ausbruch anschickte, flehte Annaliese ihn inständigst an, das Haus nicht zu verlassen, da Margot nicht recht wohl sei. — In der Stadt wütete eine schwere Diphtherieepidemie und die besorgte Mutter fürchtete, daß auch ihr Liebling nicht verschont bleiben würde.

„Wer wird gleich so ängstlich sein!“ murmelte er und wandte sich zum Gehen.

Sie gab den Versuch auf, ihn zurückzuhalten.

„Freundchen,“ rief ihm spöttelnd ein Bekannter eine Stunde später in der Weinstube zu, „was ist dir denn heute in die Krone gefahren? Du sitzt ja da, wie ein begoffener Pudel.“

„Ich bin ganz fidel,“ fuhr er aus seinem Brüten auf.

„Fort mit den Grillen und Sorgen, Herr Kapellmeister!“ rief ein anderer aus der Tafelrunde dem Klavierspieler zu.

Sofort erkönte das bekannte Studentenlied. Alle am Stammtisch sangen mit. Auch Ender's stimmte mit ein, kam aber über den ersten Vers nicht hinaus.

Das Lied war beendet.

„Ein Schmollis den Sängern,“ schrie eine rostige Kehle.

„Profit, profit!“ Die Gläser klangen aneinander.

Die andern tranken aus, nur Ender's nicht.

„Bist doch sonst ein tadelloser Gesellschafter! Wenn du dir den Magen verdorben hast, trink doch mal 'nen Bittern!“ rief man ihm zu.

„Herr Oberkellner, eine Runde Steinhäger!“ bestellte ein Referendar.

Die Steinhäger wurden gebracht.

„Auf dein Wohl, Ender's, daß du deine Stumpfsboldigkeit verlierst!“

Ender's tat Bescheid. Als dann kurz danach die Sektproppen knallten, wurde er der Ausgelassensten einer. Als letzter verließ er gegen drei Uhr früh die Weinstube. Bankend strebte er seinem Hause zu.

„Nanu,“ brummte er, als er nach einer Weile eine männliche Person anrumpelte.

„Ach, entschuldigen Sie, Herr Ender's. Ich konnte nichts dafür.“

„W—e—r, si—nd Sie?“

„Ihr Diener Jean.“

Ender's war mit einem Male wieder wach und der Rausch war wie verslogen.

„Was wollen Sie?“

„Die gnädige Frau haben mir befohlen, den Herrn Doktor Bachlum zu holen. Margotchen geht es nicht gut.“

„Lauf, Jean, lauf so schnell du kannst.“

Beide jagten davon, der eine nach dieser, der andere nach jener Seite.

Reuchend kam der Kaufmann in seinem Hause an.

Um dieselbe Zeit etwa wie sein Herr war auch der Diener vor dem Hause Doktor Bachlums eingetroffen. Er wunderte sich, daß alle Fenster der Wohnung erleuchtet waren.

Auf sein Klingeln öffnete das Dienstmädchen, das ihm aber gleich auf seinen

Die Polomeisterschaft von Amerika.

Das Polospiel, das ursprünglich aus Innerasien stammt und durch englische Offiziere von Indien nach England verpflanzt wurde, hat jetzt auch außerhalb Englands starke Ver-



Ein Polopreis im Werte von 16000 Mark.

breitung gefunden. Das Spiel ähnelt dem englischen Football, nur sitzen die Spieler dabei zu Pferde und bemühen sich, mittels langer Peitschen den Ball seinem Ziele zuzutreiben. Für die Kämpfe um die Polomeisterschaft von Amerika, die in diesen Tagen in Kalifornien ausgefochten wurden, war ein besonders wertvoller Siegespreis ausgeschl. Die unten abgebildete Trophäe repräsentiert einen Wert von 16000 Mark; sie ist vier Fuß hoch und von einem Künstler aus 14 karätigem Gold und getriebenem Silber gefertigt.

Merkwürdige Bäume.

Als Zeuge einer längst verschwundenen Vergangenheit ragt auf Madeira der Baumriese empor, den wir unsern Lesern heute im Bilde vorführen. Die alte ehrwürdige Kastanie mußte es sich gefallen lassen, daß pietätlose Menschen ihren mächtigen Stamm aushöhleten

und zu einer Wohnung für sich herrichteten. Anscheinend hat diese aufgezwungene Einquartierung dem Baume nichts geschadet. Seine mächtige Krone prangt im Schmucke frischen Grün, und der ganze Baum macht den Eindruck, als wollte er noch einigen weiteren Jahrhunderten trotzen. Man braucht übrigens nicht bis nach Madeira zu gehen, um interessante Bäume zu Gesicht zu bekommen. Auch bei uns in Deutschland gibt es noch eine ganze Anzahl merkwürdiger Bäume. So steht wenige Kilometer oberhalb des westfälischen Dörfchens Dahl, an der Station Priorei-Bredersfeld (Strecke Hagen-Brügge) an einem Bergabhänge vor einem Bauernhaus, „die Kluse“ genannt, eine alte Linde, die sich durch einen ganz merkwürdigen Wuchs auszeichnet. Der Stamm, der einen Umfang von fast 6 m hat, streckt in einer Höhe von nahezu 2 m seine 11 Hauptäste fast wagerecht, teilweise nach unten gebogen und 4 m aus und biegt sie dann senkrecht aufwärts, wie ein riesiger Kandelaber. Der Stamm ist nicht rund, sondern es scheint, als seien die Wurzeln über der Erde zu einem Stamm verwachsen und die Aeste gleichsam aus den einzelnen Wurzeln weitergebildet. Die Aeste sind ebenfalls nicht rund, sondern seitlich ganz platt, so daß sie bei einem Umfange von etwa 3 m nur einen Durchmesser von 0,30 m haben. In der Mitte dieses Kandelabers, gleichsam als Fortsetzung des alten Stammes, erhebt sich ein neuer Stamm, dessen Schaft am unteren Ende 1,50 m Umfang hat, sich schlank an 20 m bis zur Spitze erhebt und den höchsten Gipfel der Baumkrone bildet. Wir haben es hier unstreitig mit einer Klosterlinde zu tun, die, von der Hand sachkundiger Mönche ausgezogen, von diesen als Laube in ihren Ruhestunden benutzt worden ist. Ein Gegenstück zu dieser Linde bildet die sogenannte „Armlenchterfichte“ bei Dissenbach a. M. Es ist dieses eine ausgewachsene Fichte von ziemlich beträchtlichem Umfang, deren Krone von seltsamer Form ist. In der Höhe von ungefähr 8 m läuft der Baum in 4 starke Seitenäste von je 2-3 m Länge aus, auf denen sich insgesamt 14 wohlgeformte, kräftig entwickelte, schlank Fichten erheben, die kerzengrade zum Himmel streben. Man hat den Eindruck, als ob in den alten Aesten neue selbständige Bäume Wurzel gefaßt hätten. Von weitem hat der merkwürdige Baum das Aussehen eines riesigen Armlenchters. Ueber die Entstehung dieses Naturspiels war leider bisher nichts in Erfahrung zu bringen, doch ist wohl anzunehmen, daß durch ein elementares Ereignis die Krone einstmal's zerstört wurde, daß hierauf die ihr zunächst stehenden Seitenäste sich zu Hauptästen entwickelten und durch Emportreiben der 14 Fichten eine neue 14fache Krone bildeten. Es ist wahrscheinlich, daß auch menschliche Hilfe noch mitwirkte, dem Baume seine jetzige Gestalt zu geben, doch ließ sich bis jetzt

Bestimmtes darüber nicht feststellen. Ein merkwürdiger Riesenwacholder findet sich im Gutsgarten der königlichen Domäne Glosow bei Bärwalde in der Neumark. Der Wacholder wächst gern in Gebüschgruppen. Hier haben wir aber einen einzelnen Baum vor uns, einen wirklichen Baum, denn er hat nur einen einzigen Stamm von etwa 15-18 cm Durchmesser und etwa 10-m Höhe. Das ist für einen Wacholder eine recht respectable Größe. Endlich sei noch eines merkwürdigen Baumes gedacht, der sich in nächster Nähe von Berlin befindet. In Tegel, dem so reizvoll zwischen Wasser und Wald gelegenen Vorort von Berlin, steht auf der friedlichen, von uralten Bäumen umgebenen Dorfane, an der von der Chaussee zum See führenden alten „Dorfstraße“ die jedem echten Berliner wohlbekannte alte „Kameleslinde“. Es ist kein echter „Berliner Junge“, wer nicht auf dem „Tegeler Kameles“ geritten hat. Scharenweise wanderten früher die Berliner Jungen, namentlich aus den dem Norden näher gelegenen Stadtvierteln am Sonntag früh hinaus zu dem eine gute Meile von Berlin entfernten Orte, um den Ritt pflichtschuldigst auszuüben, da sie erst nach diesem von ihren Altersgenossen als vollberechtigt und ebenbürtig angesehen wurden. Die Form des unteren Stammteiles hat dem Baum seinen Namen gegeben. Unmittelbar über dem Erdboden macht der Stamm einen scharfen Knick, um dann erst in die Höhe zu streben. Leider wurde der Rücken des „Kameles“ in den letzten Jahrzehnten so oft bestiegen, daß durch Stiefelabdrücke ein großer Teil der Rinde abgetreten wurde, infolgedessen der Baum jetzt unten fast verwittert ist. Aber die Gemeinde schützt ihn erfreulichweise durch Ausmauern der höchsten Stellen ihn zu um-



Biesenkastanie auf Madeira.

mel streben. Man hat den Eindruck, als ob in den alten Aesten neue selbständige Bäume Wurzel gefaßt hätten. Von weitem hat der merkwürdige Baum das Aussehen eines riesigen Armlenchters. Ueber die Entstehung dieses Naturspiels war leider bisher nichts in Erfahrung zu bringen, doch ist wohl anzunehmen, daß durch ein elementares Ereignis die Krone einstmal's zerstört wurde, daß hierauf die ihr zunächst stehenden Seitenäste sich zu Hauptästen entwickelten und durch Emportreiben der 14 Fichten eine neue 14fache Krone bildeten. Es ist wahrscheinlich, daß auch menschliche Hilfe noch mitwirkte, dem Baume seine jetzige Gestalt zu geben, doch ließ sich bis jetzt

zäumen und so noch mehr zu schützen, wird leider nicht gut angehen, da er an einer ohnedies schon sehr schmalen Stelle des Fußweges steht. Hoffentlich hilft das Ausmauern mit Lehm, so daß der alte Herr noch recht lange frisch und grün erhalten bleibt.

Unter
anspruch
wir nebe
den P
tuosin
ya mach
bereits
hinter f
Konzert
solche d

De
Nicht
das „Zei
bahnen
Luftschiff
kommen,
ein Mi
weiter j
Namentl
hältniss
bahnverk
Ueberbrü
Meereste
nicht ang
Trajektve
und Ber
ohne daß
derlich ist
hische La
beschäftig
8 810 000
fahrverbi
borg he
Ausficht
wesentlich
über dem
wird. D
Projekt,
Jahres
Schweden
Deutschla
durch Post
den wach
Bei den
lagelosten
selbstver
ausgeschle
das Um
einen Ge
wirft. M
sogar mit
lichkeit, da
liches De
einer Mi
steht. Di
ziellen
werden
reichlich an
durch die
erleichteru
die neue
dung bri
die namen
Ofen zu
men, und
wird sich
starke Ver
gerung
Eine
Dampfsh
ist vor fu
Palermo
Trajekt z
jezt mögli
Expreszug
Neapel zu
zeigt uns,
der riesige

Carlotta Stubenrauch.

Unter den Geigerinnen der Gegenwart be-
sprucht Carlotta Stubenrauch, deren Bild
wir nebstehend bringen, einen hervortragen-
den Platz. Trotz ihrer Jugend hat die Vir-
tuosin, die zur Zeit eine Tournee durch Euro-
pa macht, längst einen Namen. Sie hat auch
bereits mehrere sehr erfolgreiche Kunstreisen
hinter sich. So unternahm sie eine längere
Konzertreise durch Amerika, sowie auch eine
solche durch Deutschland und Skandinavien.

Der moderne Trajektverkehr.

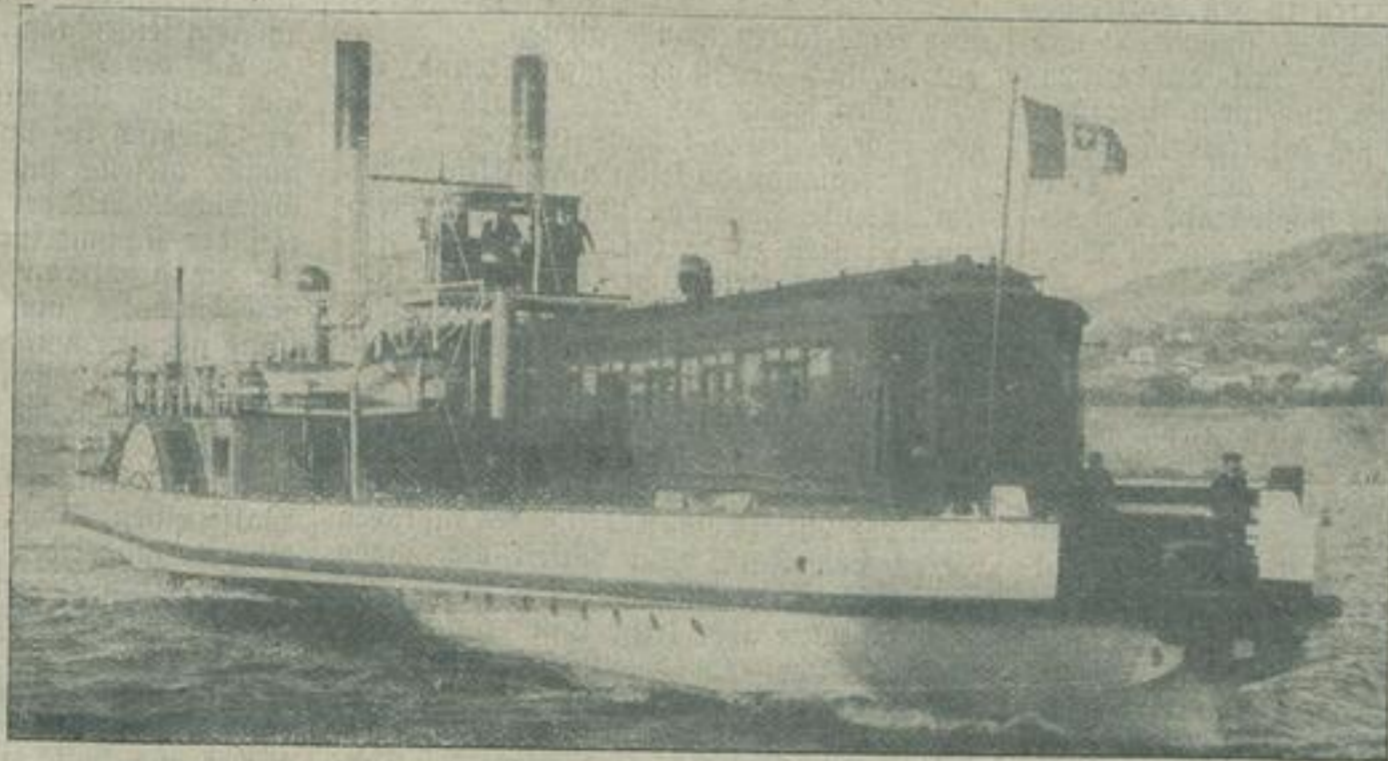
Nicht mit Unrecht hat man unsere Zeit
das „Zeitalter des Verkehrs“ genannt. Eisen-
bahnen und Schnelldampfer, Automobile und
Luftschiffe, Telegraph und Telephon wirken zu-
sammen, um die räumlichen Entfernungen auf
ein Minimum zu reduzieren. Und immer
weiter sinnt man auf Verkehrsverbesserungen.
Namentlich empfand man es störend, daß ver-
hältnismäßig schmale Meeresteile dem Eisen-
bahnverkehr einen Niegel vorschoben. Da eine
Ueberbrückung oder Untertunnelung dieser
Meeresteile trotz der fortgeschrittenen Technik
nicht angängig war, so setzte hier der moderne
Trajektverkehr ein, der es ermöglicht, Güter
und Personen über das Meer zu befördern,
ohne daß ein Umladen oder Umsteigen erforder-
lich ist. Erst kürzlich hatte sich der preußi-
sche Landtag mit einem Projekt dieser Art zu
beschäftigen. Mit einem Kostenaufwande von
8 810 000 Mark soll eine Eisenbahn-Dampf-
fährverbindung zwischen Sahnis und Trelle-
borg hergestellt werden, die wegen der in
Ausicht genommenen modernen Schiffe eine
wesentliche Verbesserung des Verkehrs gegen-
über dem Wege Warnemünde-Gedder bringen
wird. Die Anregung zu diesem bedeutsamen
Projekt, das bis zum Sommer nächsten
Jahres durchgeführt werden soll, ging von
Schweden aus. Bereits 1897 war zwischen
Deutschland und Schweden eine Verbindung
durch Postdampfer geschaffen worden, die aber
den wachsenden Ansprüchen nicht mehr genügt.
Bei den hohen An-
lagelosten ist es
selbstverständlich
ausgeschlossen, daß
das Unternehmen
einen Gewinn ab-
wirft. Man rechnet
sogar mit der Mög-
lichkeit, daß ein jähr-
liches Defizit von
einer Million ent-
steht. Diese finan-
ziellen Bedenken
werden allerdings
reichlich aufgewogen
durch die Verkehrs-
erleichterungen, die
die neue Verbin-
dung bringt und
die namentlich dem
Osten zu gute kom-
men, und sicherlich
wird sich auch eine
starke Verkehrsstei-
gerung einstellen.

Eine ähnliche
Dampfährverbindung, wie sie hier geplant ist,
ist vor kurzem auf der Strecke Berlin-Neapel-
Palermo zur Ausführung gelangt. Durch das
Trajekt zwischen Reggio und Messina ist es
jetzt möglich, mit dem Berlin-Neapel-Palermo-
Expreßzug ohne umzusteigen von Berlin bis
Neapel zu fahren. Unser obenstehendes Bild
zeigt uns, wie gerade der Expreßzug mittels
der riesigen, mit allen technischen Er-
rungen-



Carlotta Stubenrauch.

schaften der Neuzeit ausgestatteten Dampfähr-
nach Messina übergeföhrt wird. Die Trajekt-
schiffe, die hier zur Verwendung gelangen, ent-
halten, wie die Abbildung zeigt, ein Gleis, auf
das die Eisenbahnzüge hinauffahren. Die Fahr-
schiffe sind Raddampfer, doch kommen sonst auch
Föhren vor, die durch Scherpdampfer bewegt



Der Berlin-Neapel-Palermo-Expreßzug auf dem Trajekt zwischen Reggio und Messina.

oder an Leitseilen geföhrt werden. Höhenunter-
schiede zwischen den Gleisen am Land und auf
der Föhre gleicht man durch Hebung der Schie-
nen auf dem Schiff, durch Hebung der Wagen,
durch Hebung und Senkung des ganzen Schiffes,
durch schiefe Ebenen oder durch bewegliche
Landebrücken aus. In kleinerem Maßstabe hat
man derartige Eisenbahndampföhren übrigens
auch auf Binnengewässern. Beispielsweise

besitzt das große Kabelwerk von Siemens
& Halske am Rottendamm bei Spandau eine
derartige Einrichtung. Das unmittelbar an
der Spree gelegene riesige Fabriketablissement
besitzt keine direkte Eisenbahnverbindung, und
die Anfuhr von Kohlen und anderen Roh-
materialien sowie die Fortschaffung der
fertigen Kabel kann deshalb nur auf dem
Wasserwege erfolgen. Um nun ein Umladen
zu vermeiden, verwendet man hier in ähnlicher
Weise kleine Dampfer, die mit einem Gleis
versehen sind, auf das die beladenen Eisen-
bahnwaggons hinaufgeschoben werden kön-
nen. Die Dampfer bringen die beladenen
Kohlenwaggons von dem ebenfalls an der

Spree gelegenen Güterbahnhof des Lehrter
Bahnhofs nach dem fluhabwärts gelegenen
Kabelwerk, das zur Aufnahme der Waggons eine
größere Gleisanlage mit entsprechender Lan-
dungsstelle besitzt. Umgekehrt werden dann von
hier die großen Kabelrollen nach dem Güterbahn-
hof befördert, von wo sie dann ihre Reise nach
allen Richtungen der Windrose antreten können.
Der Nutzen, den ein solcher Binnentrajektver-
kehr bringt, liegt auf der Hand. Die modernen
Großbetriebe sind nicht mehr auf die teuren,
an der Bahn gelegenen Terrains angewiesen,
sondern können ohne erhebliche Verteuerung
und Verzögerung des Transports ihre Eta-
blissements fernab von der Eisenbahn anlegen,
wofür nur für eine geeignete Wasserverbindung
gesorgt ist. Natürlich eignet sich der Trajekt-
verkehr nicht für alle Arten des Gütertrans-
ports, insbesondere ist für den Transport von
Massengütern der direkte Schiffstransport der
größeren Billigkeit wegen vorzuziehen. Diese
Frage spielte auch eine gewisse Rolle in den
Erörterungen, die sich an das erwähnte Projekt
der Dampfährverbindung Sahnis-Trelleborg
knüpften. Es wurde die Frage aufgeworfen,
welcher von den beiden beteiligten Staaten
von der neuen Verbindung den größeren Vor-
teil haben werde, und ein schwedisches Blatt
erklärte, die schwedische Geschäftswelt stehe der
Meinung des schwedischen Ministers des
Innern, der sich für die schwedische Industrie
besondere Vorteile verspricht, keineswegs kri-
stlos gegenüber.

Von der schwedi-
schen Ausfuhr nach
Deutschland, die für
1906 zum Wert von
150,4 Millionen
Mk. angegeben wird,
hätte der überwie-
gende Teil aus
Massengütern be-
standen (Eisenerz,
Kupfer, Steine,
Gusseisen usw.), in
deren Beförderung
die Dampföhren
kaum in Frage ge-
kommen wären.

Dagegen hätte
Deutschlands Aus-
fuhr nach Schweden
(179,3 Millionen
Mark) zum sehr
großen Teil aus
Gangfabrikaten be-
standen, wofür der
Dampfährver-

kehr besonders geeignet sei. Dasselbe Blatt
meint deshalb, daß für Schweden in erster
Linie politische Gesichtspunkte bestimmend seien.
Für Schweden sei es von gewisser Bedeutung,
in unmittelbare Verkehrsverbindung mit dem
zentralen europäischen Industrieland zu kommen.
Hierdurch müsse die persönliche und kommer-
zielle Verbindung gestärkt werden, und dies
bilde die Unterlage der Freundschaftsverhält-

Auftrag erklärte, der Herr Doktor würde wohl nicht kommen können, sein eigenes Kind wäre sterbenskrank, sie wollte ihn aber fragen.

Jean ging mit hinauf.

Ein erschütternder Anblick war es, das gebeugte Elternpaar am Lager ihres Kindes zu sehen, das in seiner Angst und seinem Schmerz die Arme um der Mutter Hals geschlungen hatte.

„Kannst du denn den Luftröhrenschnitt nicht machen? Unser Liebling erstickt uns ja!“ fragte stöhnend Frau Bachlum ihren Gatten.

„Mein liebes Weib, meine Kunst ist zu Ende. Hanna ist zu klein. Der Schnitt würde nicht helfen.“ (Schluß folgt.)



Lebende Photographien.

Von Rolf Harboe.

Die Frau Kammerjunker von Soldal schritt still durch das halbdunkle Zimmer, wo der Gatte schweratmend schlief. Die Luft drinnen war drückend. Deshalb trat sie an das Fenster, zog die Gardine zurück und öffnete vorsichtig das Fenster. Draußen war das herrlichste Wetter.

Elise von Soldal war sehr hübsch, sehr schlank und sehr fein. Die blasser Hautfarbe ihres Gesichts wurde von einem einfachen dunklen Kleide gehoben, über dem sie eine kostbare goldene Kette trug.

Auf dem freien Platz vor dem Kurhaus wurde es jetzt lebhaft. Ein Wagen fuhr vor, und mehrere Stallknechte erschienen mit Reitpferden. Eine Gesellschaft von Herren und Damen trat in heiterer Unterhaltung aus dem Vestibül. Einige der Damen stiegen in den Wagen, andere ließen sich von den Herren in den Sattel heben. Die schönen Tiere stampften und scharrten vor Ungeduld mit den Hufen. Eins der Pferde fing in seinem Uebermut an zu steigen und sich mit seinem Reiter herumzudrehen. Auf der anderen Seite des Rasens stand ein Photograph mit seinem Apparat, um von dem bunten Bilde Aufnahmen zu machen.

Eine der jungen Damen lachte laut und ausgelassen. Als sie aber der Frau von Soldal oben am Fenster ansichtig wurde, verstummte sie plötzlich, um gleich darauf mit ernster Miene ein „Guten Morgen, gnädige Frau!“ hinauszurufen. Die übrigen blickten gleichfalls empor und grüßten.

„Haben gnädige Frau keine Lust mitzukommen?“ fragte das junge Mädchen.

„Unmöglich.“ — „Adieu.“ —

„Viel Vergnügen!“

Die Kavalkade setzte sich in Bewegung.

„Die Bilder werden heut abend schon fertig sein. Das wird reizend,“ rief ein junges Mädchen zum Abschied.

Baron Falk grüßte verbindlich zum Fenster hinauf.

Dann trabte die Gesellschaft durch die Lindenallee davon. Frau von Soldal sandte ihnen einen ungen schmerzlichen Blick nach.

„Elise!“

Eine heisere Männerstimme rief. Sie wandte sich kurz um und — lächelte.

„Guten Morgen, Eduard. Schon wach?“

Sie versuchte es, einen heiteren Ton anzuschlagen.

Die klare Luft des Frühlingstages drang durch das offene Fenster und beleuchtete die Wand über dem Bett und die weißen Ornamente der Decke, die dichten Gardinen des anderen Fensters bekamen einen weinrötlichen Schimmer.

Sinter diesem Fenster lag aber das Zimmer noch in einem leichten Halbdunkel. Als sie sich umdrehte, schlug ihr die dumpfe Stubenluft entgegen.

In dem breiten Bett lag ausgestreckt auf dem Rücken ein junger Mann, dessen Antlitz sehr mager und blaß war. Seine starkgebogene Nase trat scharf zwischen den streng dreinschauenden Augen hervor. Unter den Backenknochen waren tiefe Schatten, und der Schnurrbart hing schlaff über den Mund hinab. Das Kinn hatte dunkle Bartstoppeln. Auf dem weißen Bettuch lagen die Arme mit der Rückseite der Hände nach oben ausgestreckt. Die Hände waren gelblich blaß, mit langen Haaren und bläulich angeschwollenen Adern.

„Ja, ich bin wach,“ sagte der Kammerjunker mit seiner müden, heiseren Stimme. „Ich wachte auf, als du das Fenster öffnest.“

„Soll ich es wieder schließen? Dir wird es wohl zu kalt?“

„Nein, laß es nur offen. Die Luft ist hier gewiß herzlich schlecht.“

„Es ist wundervolles Wetter, Eduard.“

„Ja, ich sehe, daß die Sonne scheint. Weshalb bist du nicht mitgefahren?“

„Ach nein, ich hatte keine Lust, Eduard, du weißt — ich bleibe am liebsten bei dir zu Hause.“

„Daß du so etwas sagen magst,“ sagte er.

Sie zuckte müde die Achseln und setzte sich an das Bett.

„Also ist der Frühling wirklich da?“ stöhnte der Kranke. „Wie ich ihn hasse!“

Sie ließ ihre warmen Finger milde über seine kalten Hände gleiten.

„Ja, ja — es ist hart, mein Freund. Du sollst aber sehen, daß eines Tages andere und bessere Zeiten kommen werden.“

„Das glaubst du selbst nicht, Elise. Nein, jetzt ist alle Hoffnung vorbei. An Besserung ist nicht zu denken.“

Sie antwortete nicht, weil sie wußte, daß er keinen Widerspruch vertragen konnte. Plötzlich hörten sie draußen munteres Vogelgezwitscher.

„Die Gesellschaft schien in bester Laune zu sein,“ sagte er. „Ich erkannte die kleine Lindequist an ihrem ewigen Lachen und dann den butterweichem Tenor des süßlichen Herrn von Falk. Du hättest dich ihnen nur anschließen sollen.“

„Ich hatte aber keine Lust,“ antwortete sie kalt. Jetzt war das Lächeln ganz verschwunden, und ihr Antlitz war kühl und gleichgültig. Er folgte ihr mit den Augen, während sie das eine u. d. andre im Zimmer ordnete.

„Wie schön du bist, Elise, geradezu entzückend und dabei jung, reich und elegant. Du tust mir leid, Kind. Wäre ich an deiner Stelle, so würde ich keine Stunde in dieser Krankenluft bleiben. Du opferst dich wirklich auf, verspielst deine Jugend wegen meines dummen Sturzes. Das ist ja Sünde und Schande.“

Sie antwortete nicht, sondern fuhr fort,

den Tisch aufzuräumen. In der Ferne hörte man das lustige Tönen eines Horns. Eduard hustete.

„Mir wird es doch zu kalt.“

Sie schloß das Fenster.

„Sei mir nicht böse, Kind. Du weißt, daß meine Laune bei gutem Wetter immer am schlechtesten ist. Komm' jetzt hierher und gib mir die Hand. Ich bin dir für deine große Güte aufrichtig dankbar. Ach, bitte, lege mir das Kopfkissen zurecht und richte mich etwas auf.“

Er stöhnte vor Schmerz.

„Ich bin nun einmal als Patient nicht zu gebrauchen. Zu ungeduldig. Du hast es schwer, Elise.“

„Denke nicht an mich. Meine Last ist ja nur verschwindend gegen das, was du Aermster ertragen mußt.“

Sie setzte sich nieder an das Bett.

„Ja, es ist in der Tat hart, daß mir die. Geschick beschieden ist. Daß ich mit Zuleima stürzen mußte. Sonst wäre ich heute frisch wie ein Fisch im Wasser, konnte tanzen und springen und reiten und mein Leben genießen.“

„Du sprichst heute so viel, Eduard. Das ermüdet dich nur. Der Arzt wird gleich da sein. Am besten ist es wohl, wenn ich Johann hereinrufe, damit er dir das Bett macht.“

Kurz darauf erschien der Diener, während Elise von Soldal ihren Gatten verließ.

Johann half seinem Herrn in den Rollstuhl und schob ihn an das Fenster. Hier saß der Kranke und blickte in die Landschaft hinaus. Die Lust zu sprechen und die peinigende Unruhe in seinen Gedanken, die die Guffschläge der Pferde bewirkt hatten, waren verschwunden. Er war wieder so unendlich müde und abgesspannt. Deshalb brach er Johannes Redestrom kurz ab, und auch der Barbier, der wenige Minuten später erschien, erhielt heut verdrießliche Antworten. Ihm lag nur daran, wieder schnell zu Bett zu kommen wo er stumm und interesselos dalag, bis der Arzt kam, um ihm seinen täglichen Besuch zu machen.

Ach, der Arzt. Er konnte ihm ja auch nicht helfen. Und seine Trostesworte kannte er schließlich in- und auswendig. Es war immer dieselbe sich täglich wiederholende Geschichte. Als der Doktor gegangen war, rief der Kammerjunker den Diener heran, der sich inzwischen an das Fenster zurückgezogen hatte, um, wenn er zur Hilfeleistung gerufen wurde, in der Nähe zu sein.

„Johann, stellen Sie die Scheibe auf und laden Sie die Luftpistole,“ sagte der Kranke.

Kurz darauf gab er aus der kleinen Waffe einen Schuß nach dem anderen ab, bis er ermüdet den Arm sinken ließ. Dann sandte er den Diener mit dem Auftrag fort, daß er ihm die neuesten Zeitungen holen solle.

Als Johann gegangen war, zog der Kammerjunker die Schublade seines Nachttisches aus, holte einen sauber gearbeiteten Revolver hervor und gab einen Schuß auf die Scheibe ab, der mitten ins Zentrum traf. Kaum hatte er aber die Waffe fortgelegt, als er einen schmerzhaften Stich im Rücken empfand, der ihm einen lauten Schrei abnötigte. —

Nach der table d'hôte sollte im großen Festsaal eine kinematographische Vorstellung stattfinden. Elise sah in ihrem hellen Gesellschaftskleid schön wie immer aus.

Und ob
bleibe
ung.
und so
fortble
Für
Fall
würde
er sie
Befind
lassen
und su
er Jo
brachte
schalt.
Als
dann
Abend
Kamme
Kranke
möglich
dern zu
Abend
etwas
nicht
seine
schafft
wohl zu
Joh
lich ein
mühte,
ihn ein
sich aus
als der
sein Bu
„Die
Kamme
Rollstuh
Saal lä
sehen.“
des Kro
Kamme
Als er
seinem
schwarze
durchsch
eingefal
einem
Joha
Gänge
und erro
oben um
iellshaft
eine ode
wohnte
sam gew
indessen
vor sich
Augenbl
Bild gin
der bis
wieder
Licht.
Eduar
nen Kif
Stirn
lachende
suchten
dauerter
Gattin
in einer
ihr stand
hielt. C
Sie schar
und der
sehen, wi
Lächeln
„Ja,
türlich!“
Im S

Und obgleich es ihn schmerzte, daß er allein bleiben mußte, gönnte er ihr die Zerstreuung. Er küßte ihr beim Abschied die Hand und sagte ihr, daß sie ruhig den Abend fortbleiben möge. Als sie aber aus der Tür war, fiel ihm ein, daß der Baron Falk wohl nicht von ihrer Seite weichen würde. Später kam ihm der Gedanke, ob er sie nicht unter dem Vorwand, daß sein Befinden sich verschlimmert habe, rufen lassen solle. Dann bezwang er sich aber und suchte sich dadurch zu entschädigen, daß er Johann, der ihm das Mittagessen brachte, wegen seiner Ungeheuerlichkeit ausschalt.

Als der Diener seinem kranken Herrn dann den Inhalt des Programms der Abendunterhaltung mitteilte, bekam der Kammerjunker Lust, die Einsamkeit seines Krankenzimmers zu verlassen, um, wenn möglich auch etwas von den lebenden Bildern zu sehen, die der Kinematograph am Abend vorführen würde. Daß hierbei auch etwas Eiferucht mitsprach, machte er sich nicht klar. Er hätte gern gesehen, wie seine schöne Frau sich in der Badegeellschaft bewegte, und ob der Baron Falk ihr wohl zu sehr den Hof machte.

Johann war von der Idee nicht sonderlich eingenommen. Als er sich aber bemühte, seinem Herrn davon abzureden, traf ihn einer jener strengen Blicke, deren er sich aus der Zeit noch so deutlich erinnerte, als der Kammerjunker Leutnant und er sein Vorgesetzter war.

„Die Sache ist sehr einfach,“ meinte der Kammerjunker. „Sie fahren mich in dem Rollstuhl auf die Galerie, die oben um den Saal läuft. Von dort kann ich alles übersehen.“ — In der Tat war der Transport des Kranken nicht weiter schwierig. Der Kammerjunker war so leicht wie ein Kind. Als er aber von weichen Kissen gestützt in seinem Rollstuhl saß, glückte er mit den schwarzen Schatten unter den Augen, der durchsichtig dünnen, scharfen Nase und den eingefallenen bleichen Wangen beinahe einem Toten.

Johann schob den Rollstuhl durch lange Gänge und leere, schwach erleuchtete Säle und erreichte schließlich die Galerie, die sich oben um den von einer strahlenden Kurgesellschaft angefüllten Hauptsaal hinzog. Der eine oder andere war durch das ungewohnte Geräusch auf der Galerie aufmerksam geworden und blickte in die Höhe, ohne indessen sehen zu können, was dort oben vor sich ging. Uebrigens brach in diesem Augenblick eine Beifallsalve aus. Ein Bild ging gerade zu Ende, und der Saal, der bis dahin dunkel gehalten war, strahlte wieder in dem glänzendsten elektrischen Licht.

Eduard von Soldal lag totmüde in seinen Kissen und blickte mit gerunzelter Stirn auf die lustig plaudernde und lachende Gesellschaft hinab. Seine Augen suchten und suchten im Saal umher. Es dauerte einige Zeit, bis sie seine schöne Gattin fanden. Sie saß auf einem Eckplatz in einer der mittleren Reihen, und neben ihr stand ein Herr, der sie lebhaft unterhielt. Es war natürlich der Baron Falk. Sie schaute von Zeit zu Zeit zu ihm auf, und der kranke Chemann konnte deutlich sehen, wie ihr schönes Profil sich zu einem Lächeln erhob.

„Ja, weshalb nicht? Es ist doch so natürlich!“ flüsterte er für sich selbst.

Im Hintergrund des großen Saals be-

stand sich der weiße Vorhang, auf den der Kinematograph die lebenden Bilder warf. Man war in der Mandchurei. Eine Abteilung Soldaten kam anmarschiert. An ihren mongolischen Gesichtern sah man, daß es Japaner waren, die sich lachend und plaudernd auf dem Marsch befanden. Jetzt sprangen die Offiziere vor, schlangen ihre Säbel, und alles ging zum Lauffschritt über, um sich schließlich mit gefälltem Bajonett auf den Feind zu stürzen. Dann verschwand das Ganze plötzlich.

Aber schon im nächsten Augenblick war man draußen auf dem Meer.

Alles flimmerte, leuchtete und strahlte im starken Sonnenlicht.

Dann durchschnitt eine Dampfbarke in voller Fahrt die Wasserfläche. Der Schaum spritzte vorn am Bug hoch auf, und ein dünner, durchsichtiger Hauch entstieg zitternd dem Schornstein. Hinten sah vornübergebengt ein junger Kadett am Ruder und hielt scharfen Ausguck. Jetzt kreuzten andere Barcken den Weg der ersten. Mit einem Male tauchte ein gewaltiger Schiffskörper — ein gepanzerter Seeriese mit hohen Türmen und schweren Kanonen — auf. Auf dem Deck wimmelte es von eiligen, geschäftigen Menschen. Dem einen Panzerschiff folgten weitere, eine ganze stattliche Flotte, und dazwischen bewegten sich Schiffsjollen, elektrische Boote, Torpedoboote und Torpedojäger, alle in fieberhafter, nicht rastender Tätigkeit.

Eduard von Soldal starrte das wechselnde Bild mit leuchtenden Augen an. So sah es also noch in der Welt aus, während er hier lag. Nein — er war selbst wieder mit draußen, mitten in dem hastenden Leben, auf dem lustig plätschernden Wasser, von stolzen Schiffen umgeben.

Plötzlich war es aus.

Und jetzt arbeitete der Apparat von neuem, und ein neues Bild zeigte sich, das Bild von heute morgen. Es war am Eingang des Kurhotels. Er erkannte sofort die Fassade mit der breiten Freitreppe. Ein Wagen fuhr vor, ihm folgten die Reitknechte mit den feurigen Pferden, die vor Uebermut kaum zu bändigen waren. Dann erschien die Gesellschaft auf der Terrasse. Die Damen zogen ihre Reithandschuhe an, die Herren begrüßten sie, lachten und gestikulierten, während die Schleier im Winde wehten. Der Kammerjunker kannte die meisten Gesichter, und als er den Baron Falk leicht und behende die Treppe hinab-eilen sah, nahm sein Antlitz einen finsternen, höflich-fürchtlichen Ausdruck an. Die Pferde hielten jetzt vor der Treppe. Die Gesellschaft schwang sich in die Sättel, und gleichzeitig wurde im ersten Stock des großen sonnenbeschienenen Gebäudes ein Fenster geöffnet, und eine Dame kam zum Vorschein. Elise! Sie selbst, schlank und fein wie immer, und sie schüttelte leicht den Kopf, als sie grüßten.

„Da hinten liege ich,“ dachte der stiche Zuschauer, „wie ein angeschossenes Tier auf seinem Lager. Trotzdem sehe ich aber alles deutlich vor mir, meine Frau und — ihn, den süßlichen Baron.“

Zu Pferd. Die Kavalkade setzte sich in Bewegung. Die Pferde trabten. Der Ries wurde von den Hufen aufgeworfen. Die junge Dame blieb am Fenster stehen, bis der letzte Reiter auf dem Bilde verschwunden war.

Auf dieses Bild folgte ein starker, anhaltender Beifallsturm. Die Gesellschaft

hatte sich auf ihm ja selbst gesehen. Auch Johann gab seiner Begeisterung Ausdruck, wurde aber von dem Kammerjunker mürrisch zur Ruhe verwiesen.

Dann kam eine lichte, strahlende Schneelandschaft im Gebirge, mit sehnigen, kräftigen Skiläufern, die in gewaltigen Sprüngen eine steile Höhe hinabraften. Ihm folgte ein buntes, malerisches Bild auf dem Eise, wo sich die Jugend offenbar nach dem Taft der in einem Pavillon spielenden Musikkapelle dem frischen Sport des Schlittschuhlaufs hingab.

Der Kammerjunker war inzwischen aber müde geworden. Er hatte die Augen geschlossen und war vor Erschöpfung im Lehnstuhl zurückgesunken, als er Johanns erstaunte Stimme hörte:

„Nein, Herr Kammerjunker, ist es möglich. Das ist ja unsere Rennbahn.“

Ja, weiß Gott, das war wirklich die wundervoll gelegene Rennbahn seiner Garnison. Auf dem Sattelplatz bewegten sich die altbekannten Gestalten, sich unterhaltend, sich begrüßend. Jockeis und Offiziersburschen kamen mit den von warmen Decken geschützten Pferden zum Vorschein.

Und jetzt vermochte Johann sich nicht länger zu halten. Da stand er ja selbst, groß und breit als Ulan, und hielt ein unruhiges Pferd am Zügel.

„Herr Kammerjunker — Herr Kammerjunker. Das ist ja die reine Zauberei,“ rief er aus.

Kalte Schweißtropfen traten auf die Stirn des alten Kavalleristen. Da sah er sich selbst gehen, leicht und behende. Jetzt setzte er den Fuß in den Steigbügel und schwang sich auf den Rücken des schönen Tieres. Dann beugte er sich aus dem Sattel hinab, reichte einer jungen Dame die Hand und sprach mit ihr, während sie den Hals des Pferdes streichelte. Um sie her war das Publikum stehen geblieben. Der Reiter winkte mit der Hand, und lächelte Elise munter zu. Was hatte er damals noch gesagt? „Aengstige dich nicht, Kind. Zuleima und ich werden die Sache schon machen.“ Sie blickte ihm eine Weile nach, als er davonritt, dann folgte sie ihm einige Schritte und blieb wieder stehen. — Und jetzt ändert das Bild sich plötzlich. Man sieht die Rennbahn selbst. In der Ferne stürmen die Pferde herbei, während die Reiter sich über die vorgestreckten Hälse beugen — es geht wie der Wind. — Die Zuschauer auf dem Sattelplatz haben sich, um besser zu sehen, dicht an die Barriere gedrängt. Die Reitischen sausen durch die Luft. Jetzt kommen die Reiter geradenwegs auf die Gesellschaft im Saal zu. Je näher sie kommen, desto größer werden sie, während einer nach dem anderen das erste Hindernis nimmt. Und vorn, allen voran, ist er selbst auf Zuleima. Die Mähne fliegt, er liegt ganz über dem Hals seines treuen Tieres und ruft — dicht vor dem letzten Hindernis — „Bei, Zuleima!“

Oben auf der Galerie des Saals erkönte plötzlich ein Knall.

Unten entstand eine große Bewegung. Alle erhoben sich und schauten sich um — und Johann hielt mit den zitternden Händen seinen Herrn, dessen blutiger Kopf auf die Schulter gesunken war.

Ein Schrei durchschnitt die Luft. —

Eduard von Soldal hatte sich in dem Augenblick erschossen, als er auf Zuleimas schwankendem Rücken dem Sieg und Tod entgegenstürmte.

